Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werve, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließl. der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 85 Pfg. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 199 (1. Blatt). **Montag, den 27. August 1934.** **7. Jahrgang.**

Die Saar-Treukundgebung

der Hunderttausende auf dem Oberehrenbreitstein. — Deutschland bekennt sich zur Saar, die Saar zu Deutschland.

Der Führer sprach.

Während der Führer gestern noch auf der Fahrt von Köln nach Koblenz war, ergriff auf dem Ehrenbreitstein nach dem Liede „Freiheit, die ich meine" der Präsident der Saarvereine und Gauleiter des Gaues Koblenz-Trier, preußischer Staatsrat Simon, das Wort.

„Deutsch die Saar",

in diese Worte klang die Rede des Gauleiters aus, und alle Strophen des Saarliedes, gesungen von den Hunderttausenden bei erhobenen Armen, bekräftigten diesen Schwur. Erwartungsvolle Begeisterung lag über dem weiten Plan, die sich zu tosendem Jubel steigerte, als dann der Führer kam. Gauleiter Simon trat vor ihn hin, um im Namen des Gaues Koblenz-Trier und im Namen der Saarvereine den Führer willkommen zu heißen. Der Führer schritt die Front der Ehrenformationen ab, die SA, SS, Polizei, Arbeitsdienst, Feldjäger und Flieger gestellt hatten. Vor der Tribüne standen, geführt vom Reichssportführer, Gruppenführer von Tschammer und Osten, die Endläufer der großen

Saarland-Staffelläufe

durch Deutschland. Reichssportführer v. Tschammer und Osten meldete dem Führer die Staffelläufer. Dann traten sie einzeln vor den Führer hin, meldeten ihre Staffel und übergaben die Sendbotschaft. Der Staffelläufer aus dem Saargebiet trug ein ergreifendes Gedicht vor, vom Führer mit großem Ernst angehört. Kräftig war der Handschlag des Führers, als er die Botschaft der Saar übernahm. Die Botschaft des Gaues Baden der Deutschen Turnerschaft überbrachte als letzter Läufer der Bruder Albert Leo Schlageters, der bei dieser Gelegenheit dem Führer auch ein Album „Familie Schlageter" überreichte.

Der Saarkommissar Gauleiter Bürckel schritt hinauf zur Rednertribüne und begrüßte den Führer auf der historischen Saarkundgebung, die eine Kundgebung der Geschlossenheit und Einigkeit des Deutschtums in aller Welt sein solle. Während der Saarkommissar Bürckel noch sprach, begrüßte der Führer immer wieder einzelne Saardeutsche, Schwerkriegsbeschädigte, Bergknappen, Bauern in Trachten und dann wohl die ältesten Teilnehmer an der Kundgebung, Frauen und Männer im Alter von mehr als 80 Jahren, die den weiten Weg vom Saargebiet zum Ehrenbreitstein nicht gescheut hatten, um zu zeigen, daß sie allezeit dem Reiche treu sind, daß — ob Jugend ob Alter — die Saardeutschen nur eine Parole für den 13. Januar kennen: Deutsch ist die Saar! Dann stand der Führer auf der Rednertribüne. Minutenlang umbrausten ihn Freude und Jubel. Langsam nahm er das Wort zu seiner packenden und leidenschaftlichen Rede, die immer wieder unterbrochen wurde von Zustimmung, Jubel und Begeisterung.

Die Führerrede.

In seiner vom Jubel der Hunderttausende umbrandeten Rede auf dem Ehrenbreitstein an die Deutschen von der Saar erinnerte der Führer einleitend an die im vergangenen Jahr am Niederwald-Denkmal abgehaltene Kundgebung. Der Vergleich dieser beiden Kundgebungen gebe vielleicht den besten Maßstab für das Wachsen des deutschen Gedankens in unserem Volke. Damals Zehntausende, heute Hunderttausende (lauter Beifall). Ein sichtbares äußeres Zeichen für all das, was unser Volk in diesem letzten Jahr erlebt hat!

Das Schwerste: Unser Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg ist tot. Das deutsche Volk ist aufs tiefste ergriffen im Gedenken an diese geschichtliche Erscheinung. Ja, selbst die Welt hat etwas verspürt von der Größe dieses Mannes, und ich möchte all denen außerhalb des Reiches, die Anteil genommen haben an diesem schmerzlichen Verlust, von dieser Stelle aus im Namen des deutschen Volkes danken. Diesem Schmerz steht aber auch etwas unendlich Erhebendes gegenüber. Seitdem wir uns damals am Niederwald-Denkmal getroffen haben, hat das deutsche Volk sich

zu einer unerhörten Einheit

zusammengefunden (Jubelnder Beifall). Seit wir jener Institution den Rücken kehrten, die uns gern belastet, aber nicht gleichberechtigt sehen wollte, hat das deutsche Volk in einer Reihe von einzigartigen Kundgebungen vor der Welt das Bekenntnis abgelegt, daß es nunmehr eins sein will, eins im Geist, eins im Willen und auch eins in der Tat (Lebhafte Zustimmung). In überwältigender Weise bekehrte sich damals die Nation zu den Grundsätzen der Innen- und Außenpolitik unserer Führung, und diese Grundsätze, sie können nicht oft genug wiederholt werden. Außenpolitisch:

Erhaltung des Friedens, aber auch Sicherung der deutschen Gleichberechtigung (brausende Heilrufe), hierzu Verteidigung der Freiheit und Ehre unseres Volkes. Wir haben seit den Tagen der Machtübernahme nicht verfehlt, immer wieder diese Programmpunkte vor der ganzen Welt zu verkünden. Sie sind unveräußerlich und unveränderlich. Die Welt muß es zur Kenntnis nehmen, daß mit diesen Programmpunkten die nationalsozialistische Bewegung — und das ist Deutschland — steht und fällt! (Minutenlanger Beifall).

Innenpolitisch kämpfen wir für das Dasein des deutschen Bauern, des deutschen Arbeiters, des deutschen Mittelstandes, des ganzen deutschen Volkes mit seinen wirklich schaffenden Kräften und Kreisen. Und darum kämpfen wir für die Zusammenfassung unseres Volkes, für die Ueberwindung von Partei- und Klassengegensätzen, Standesüberheblichkeit und Standesdünkel (Bravo). Die Erfolge dieser Politik sind trotz aller Schwierigkeiten, im Großen gesehen, ungeheuer.

Nur wer bewußt voreingenommen sein will, kann bestreiten, daß seit dem 30. Januar in Deutschland ein unermeßlicher Wandel vor sich gegangen ist. (Tosender Beifall.) Wenn man uns in der Welt angreift,

wenn internationale Kliquen,

deren Einstellung Deutschland gegenüber wir alle kennen, uns Kampf ansagen, dann glauben Sie, meine Volksgenossen, nicht deshalb, weil wir etwa die deutschen Interessen schlecht wahrgenommen haben, sondern weil wir sie nur zu gut wahrgenommen haben. (Begeisterte Zustimmung der Hunderttausende.)

Wir kennen sie, diese Kräfte, die „mitleidvoll" unser Volk immer bedauern wegen des Regiments, das es zu ertragen habe. Ihnen sage ich: 15 Jahre lang haben wir nicht regiert, da konnten sie ihr Mitempfinden mit dem deutschen Volk ja hinreichend zum Ausdruck bringen. Hätten sie es getan, dann stünde ich heute hier nicht vor Ihnen. (Beifall.) Aber sie haben in diesen 15 Jahren Deutschland bedrückt und unglücklich gemacht. Und heute, heute beklagen sie, daß Deutschland nicht glücklich ist. Ich glaube, diese durchsichtigen Argumente richten sich von selbst.

Sie werden erhoben von einer internationalen Klique, die nur das will, was uns schädlich ist, und von der wir daher annehmen können, daß das, was sie nicht liebt, dem deutschen Volk nützlich ist. (Brausende Zustimmung.)

Der Führer befaßte sich dann in sarkastischer Weise mit jenem kleinen Kreis Menschen in Deutschland, der das nicht sehen wolle. „Auf einen bestimmten Prozentsatz von Sehenden kommt ein gewisser Prozentsatz von Blinden. Das war früher so, das ist heute so. Ich fürchte, es wird immer so sein. Entscheidend ist, daß das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit nicht blind ist, sondern sieht!" (Heilrufe.) Unter immer sich wiederholenden Beifallsstürmen versicherte der Führer denen, die da glauben, durch Worte Eindruck auf uns zu machen:

„Gar nichts wird uns jemals niederzwingen!

Unter keinen Umständen werden wir kapitulieren! Je größer die Not wird, um so größer wird unser Trotz und unsere Entschlossenheit! Die Sorge bei der Führung soll nicht geringer sein als die Sorgen, die die Millionen auch haben. Wir schämen uns dessen nicht, denn wir sind nicht schuld daran, aber wir wissen, daß wir diese Sorge am Ende dennoch überwinden werden." (Stürmische begeisterte Zustimmung der Massen).

Der Führer wandte sich sodann der wirtschaftlichen Frage zu. Wenn gewisse internationale Kliquen glaubten, uns vielleicht durch wirtschaftliche Terrormaßnahmen, Boykotts usw. mürbe machen zu können, so sage er: „Dann kennen sie uns schlecht!" (Stürmischer Beifall.) Wenn man uns zwingt, dann werden wir uns wirtschaftlich so sehr auf eigene Füße stellen, daß man die Wirkungslosigkeit solcher Versuche ganz erkennen wird. (Lebhafte Zustimmung). Wir haben in diesen 1½ Jahren wirtschaftlich gearbeitet, denn hätten wir es nicht getan, dann würden jetzt nicht wieder die Schornsteine unserer Fabriken und Werkstätten rauchen!"

Und wie wir wirtschaftlich uns mühten, so sei auch kulturpolitisch getan worden, was in 1½ Jahren getan werden konnte. Ich weiß, auch hier wird von einzelnen Stellen der Vorwurf erhoben: Ja, ihr entfernt euch vom Christentum. Nein, nicht wir, sondern die vor uns haben sich davon entfernt. Wir haben bloß eine reinliche Trennung durchgeführt zwischen der Politik, die sich mit irdischen Dingen zu beschäftigen hat, und der Religion, die sich mit überirdischen beschäftigen muß. (Begeisterte Heilrufe). Kein Eingriff in die Lehre und Bekenntnisfreiheit der Konfessionen hat stattgefunden oder wird jemals stattfinden. Im Gegenteil, der Staat schützt die Religion, allerdings immer unter der einen Voraussetzung, daß sie nicht benutzt wird als Mantel für politische Zwecke. (Minutenlange Beifallsstürme). Es konnte einmal eine Zeit geben, da auch kirchlich eingestellte Parteien notwendig waren. In jener Zeit war der Liberalismus anti-kirchlich, der Marxismus antireligiös. Diese Zeit ist heute vorbei. Der Nationalsozialismus ist weder antikirchlich noch antireligiös, sondern im Gegenteil, er steht auf dem Boden eines

wirklichen Christentumes.

(Brausender Beifall). Und wir wollen nichts anderes als loyal sein. Ich weiß, daß es Tausende und Zehntausende von Priestern gibt, die die Versöhnung mit dem heutigen Staat nicht nur gefunden haben, sondern die freudig an ihm mitarbeiten. (Lebhafte Zustimmung). Und ich bin der Ueberzeugung, daß diese Zusammenarbeit eine immer engere und innigere werden wird. Denn wo können die Interessen mehr zusammengehen, als in unserem Kampf gegen die Verfallserscheinungen einer heutigen Welt, in unserem Kampf gegen den Kulturbolschewismus, gegen die Gottlosenbewegung, gegen das Verbrechertum, für die soziale Gemeinschaftsauffassung, für die Ueberwindung von Klassenkampf und Klassenhaß, von Bürgerkrieg und Unruhe, Streit und Hader. Das sind nicht antichristliche, sondern das sind christliche Prinzipien. (Jubelnde Zustimmung.)

Und ich glaube, wenn wir diese Prinzipien nicht verfolgen würden, dann hätten wir auch nicht die Erfolge für uns, denn das Ergebnis unseres politischen Kampfes ist doch sicherlich kein von Gott ungesegnetes. Als ich vor 15 Jahren mit knapp sieben Mann anfing, da stand niemand zu mir von dieser irdischen Welt, sondern alle waren gegen uns, und heute stehen hinter diesen sieben Mann 38 Millionen. (Brausender Beifall der Massen). Und glaubt man etwa, daß diese Millionen sich zu diesem Staat und damit zu dieser Bewegung bekennen würden, wenn sie nicht innerlich glücklich damit wären?

Und was beweisen nun die von den anderen angezogenen

10 Prozent Widersacher?

Früher, meine Volksgenossen, waren zehn Deutsche verschiedener Meinung. Heute aber sind neun derselben Meinung. Ich bin dabei überzeugt, daß es uns gelingen wird, den 10. Mann auch noch zu bekommen. (Stürmische Zustimmung.) Denn immerhin: man kann mir schon glauben, der Weg von den ersten sieben Mann bis zu den 38 Millionen war schwerer, als der Weg von den 38 zu den 42 Millionen sein wird. (Bravo-Rufe.)

Was beweist das überhaupt, wenn einzelne meinen, einen anderen Weg gehen zu müssen. Was beweist es am Ende, wenn der eine oder andere sogar zum Verräter wird? Was beweist es, wenn es im Saargebiet einzelne Deutsche — leider Deutsche — gibt, die nicht wert sind, diesen Namen zu tragen? (Stürmische Pfui-Rufe.) Unter den 12 Aposteln befand sich ein Judas. Wer will sich wundern, wenn auch wir solche Erscheinungen besitzen? Allein trotz dieses Judas hat das Christentum gesiegt, und trotz dieser Emigranten wird die Bewegung siegen! (Langanhaltende Heil-Rufe der Hunderttausende).

Und wir sind glücklich, nicht nur, daß wir zahlenmäßig als Bewegung den größten Erfolg der Geschichte zu verzeichnen haben — — nein, wir sind auch glücklich darüber, daß es uns gelang, durch diese Bewegung in knapp 1½ Jahren 4½ Millionen deutschen Menschen wieder Arbeitsplätze zu schaffen. Wenn heute unsere Gegner so großzügig über diese Tatsachen hinweggehen möchten, dann kann ich nur das eine sagen: es scheint leichter gewesen zu sein, die 4½ Millionen arbeitslos zu machen, als sie von der Straße wegzubringen. (Lebhafter Beifall.) Denn sonst müßte man die Frage erheben: Wenn das so gar nichts ist, warum haben dann diejenigen nichts getan, die vor uns regierten? (Beifall.)

Das glücklichste aber, das wir im letzten Jahre erlebten, war die Festsetzung des Abstimmungstermins

für die Deutschen an der Saar,

weil es einen Zustand beendet, unter dem nicht 800 000, sondern 67 Millionen Deutsche gelitten hatten. Denn nicht nur Sie, meine Volksgenossen von der Saar, leiden und litten unter dem Getrenntsein vom Vaterlande, nein, Deutschland hat genau so darunter gelitten. Deutschland sieht Sie als einen unzertrennlichen Bestandteil seines eigenen Ichs an. (Tosender Beifall). Wir haben Ihren Kampf in Deutschland, im Reiche, mit der heißesten Anteilnahme verfolgt. Wer Sie geschlagen, hat uns geschlagen. Wer Sie geschmäht hat, hat uns geschmäht. Wer Sie vergewaltigt hat, hat uns vergewaltigt. (Stürmische Zustimmung). Ihnen ist nichts zugefügt, das man nicht ganz Deutschland zugefügt hat.

Und noch etwas anderes, und damit wende ich mich besonders an Sie: Es gab 1½ Jahrzehnte in der deutschen Geschichte, da glaubte man, das deutsche Volk könnte überhaupt nicht verteidigt werden. Da war es traurig und trostlos bestellt um unser Deutschland. Jedermann ging seinen Weg, jeder Beruf hatte seine Interessen, jede Partei verfocht ihr Ziel. Das deutsche Volk hatte jede Bindung verloren, und es gab scheinbar nichts mehr, was Deutschland hätte zusammenfügen und zusammenfassen können. Und damals waren Sie uns in einem voraus und für uns vorbildlich: die große Not hat Sie trotz der Parteiinteressen, trotz wirtschaftlicher Spaltungen und Verknüpfungen in einem einig sein lassen: in Ihrem Bekenntnis zu Deutschland. (Lebhafte Bravo-Rufe). Während im übrigen Deutschland die Parteien sich untereinander rauften, da haben Sie wenigstens in einer Frage — wenn man von einzelnen Verrätern absieht — eine gemeinsame Auffassung gehabt: die Auffassung:

das Saargebiet, das Saarvolk, die Menschen von der Saar müssen zurückkehren zum Deutschen Reich, zum Vaterland, zum deutschen Volk.

(Das Beifallstosen übertönt minutenlang den Führer).

Das Saargebiet war ein gutes Beispiel

für die 67 Millionen im übrigen Deutschland. Wenn aber nun die Stunde kommt, da Sie zurückkehren, werden wir dafür aber in Ihnen nichts anderes sehen als Deutsche, denen wir die Hand reichen zum Eintritt in das deutsche Vaterland. (Hunderttausende strecken dem Führer ihre Hände entgegen.) So wie Sie sich selbst in der großen Deutschen Front gefunden haben, so sollen Sie am 14. Januar die deutsche Heimat wiederfinden. (Jubelnder Beifall.) Wir werden in Ihnen keine Partei sehen, werden nicht sehen, was in der Vergangenheit war, sondern werden in Ihnen die 800 000 uns entrissenen Deutschen sehen, die zurückkehren zu uns, (brausende Beifallsrufe) und denen wir dann die Tore öffnen, auf daß sie einkehren in ein festlich geschmücktes Haus, das ihrer wartet. (Der Beifall schwillt erneut an).

(Schluß 3. Seite.)

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werwe, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

27. August 1934.

Wandern ist Kunst

Wandern heißt Schauen und Erleben; es führt zum Herzen der Natur, die Leben schafft und voll Erleben ist. Was wir durch Wandern von ihr gewinnen, sind Kräfte der Erde, ist Licht und Sonne. Je mehr wir Natur suchen, desto stärker werden die in ihr gefundenen Kräfte die schlechten Einflüsse zerstören, die durch naturfremde Stadtkultur an uns haften. — Arbeit und Wandern. Das eine nimmt, das andere gibt. Was in Arbeitsstuben, Fabriksälen und Kontoren der Mensch an Lebensfrische verliert, das sollte er wieder suchen im Wandern durch lichte Morgenfrühen, durch taufrische Wälder, im Sonnenbrande des hellen Tages, auf grünen Wiesen, fernab vom Häusermeer der Stadt. Doch auch Wandern ist Kunst und will gelernt sein. Nicht mit sorgenkrauser Stirne, mit vom Alltag beengten Gedanken darf ein Wandertag verlebt werden. Denn Natur findet ihren Weg zur Offenbarung nur dort, wo Natürlichkeit gegeben ist. Man darf Natur aber auch nicht nur sehen, muß vielmehr sie erschauen und in ihr suchen, dann geht von ihrem Reichtum immer etwas in uns über. Natur aber kommt nicht zum Menschen, kommt der Mensch nicht zu ihr.

Wandern bildet mehr als Reisen, wenn man unter Reisen ein hastiges Städtebesuchen oder programmäßige Bahn- und Autofahrten versteht. Denn was in der Natur durch Wandern zum Erleben wird, hat mit Kultur und Zeit nichts zu tun und ist ein Ausspannen des Menschen von den gewohnten Dingen und der Gleichheit des Tages. Solche Erleben aber durchdringen und heben den ganzen Menschen. Sie kommen aus den Tiefen der Natur, die Quellen ungeheurer Lebenskräfte sind und nie versiegen. In allem der Natur lebt uraltes und doch ewig neues Leben, das sich weiter und vorwärtstastet. Durch Schauen und Suchen sich mit diesen unendlichen Lebensvorgängen verbinden und aus ihnen für sein eigenes Dasein zu lernen, ist schönstes Wandern.

N. S. D. A. P. Bönen

Altenbögge, 27. Aug. Am Samstag fand im Saal Emanuel eine Parteiversammlung der Ortsgruppe Bönen der N. S. D. A. P. statt. Ortsgruppenleiter Bohne wies darauf hin, daß mit Beginn der Woche eine rege Propaganda für das Winterhilfswerk einsetze. In der nächsten Woche wird im Bereich der hiesigen Ortsgruppe eine Anzahl Volksgenossen von der Saar in Freiquartieren Aufnahme finden. Einen besonderen Hinweis gab der Ortsgruppenleiter auf den am Mittwoch, den 29. August stattfindenden Filmabend im Central-Theater Bönen. Ortsgruppenamtsleiter der NS.-Volkswohlfahrt, Pg. Middendorf, sprach von den großen Aufgaben und Zielen der NSV. und bat um Beitritt zur NSV. Der monatliche Beitrag beträgt 50 Pfg., für Nichtparteigenossen 1 Mark. An dem Reichsparteitag in Nürnberg nehmen aus der Ortsgruppe Bönen 34 Parteigenossen teil, davon 21 Amtsleiter. Pg. Bohne gab dann noch den Arbeitsplan für den Monat September bekannt. Die Parteigenossen und die Angehörigen sämtlicher Gliederungen der Partei sind verpflichtet, an den regelmäßigen Schulungsabenden teilzunehmen. Ebenfalls wird der Besuch der festgelegten Zellenversammlungen zur Pflicht gemacht. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer schloß Ortsgruppenleiter Bohne sodann die Versammlung.

Altenbögger Wochenmarkt verlegt

Altenbögge, 27. Aug. Die Gemeindevertretung beschloß in ihrer letzten Sitzung, den bisher in der Steinstraße abgehaltenen Wochenmarkt ab Samstag, den 1. September, auf dem Adolf Hitlerplatz abzuhalten. Während die östliche Seite für Gemüse und Obststände reserviert bleibt, wird die westliche Seite für Fleischerstände usw. freigehalten. An die Marktbesucher ergeht die Bitte, Papier und Obstreste nicht achtlos beiseite zu werfen. Das Mitführen von Fahrrädern auf dem Marktplatz ist verboten. Die Marktpolizei wird jede Zuwiderhandlung zur Anzeige bringen.

Altenbögge, 27. Aug. **(Er hing sich hinter einen Lastwagen und kam zu Fall.)** Am Samstag nachmittag hing sich ein 10jähr. Junge hinter einen anfahrenden Brauereilastwagen. Bei dem Versuch, während der schnellen Fahrt von diesem abzuspringen, kam er kurz vor der Ueberfahrt am Bahnhof Bönen zu Fall. Der Junge stürzte so unglücklich, daß er sich zwei Vorderzähne ausschlug. Möge dieser Vorfall anderen zur Warnung dienen.

Douaumont

ein Film, der von der Reichsfilmkammer das Prädikat „Kultur- und staatspolitisch wertvoll" erhielt, ist von der Ortsgruppenfilmstelle Bönen der N. S. D. A. P. zur zweiten Filmvorführung auf das Programm gesetzt. Deutsche Art, verantwortungsbewußte Pflichterfüllung bis zum Letzten, geben dem Film eine ganz besondere Note. Als Beifilme laufen: „Kinderjahre Lernjahre", ein Lehrfilm, der besonders der deutschen Mutter über Fragen der Erziehung der deutschen Jugend Aufklärung gibt, ferner „Radio einst und jetzt", ein Film von großem Allgemeininteresse. Außerdem ist uns von der Gaubildstelle eine Bildserie über das Leben und Wirken des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg zur Verfügung gestellt, die sicher besondere Beachtung findet. Die Veranstaltung ist auf Mittwoch, den 29. August 1934, nachmittags von 5 bis 7,15 Uhr und abends von 8,15 bis 10,30 Uhr im Zentral-Theater in Bönen festgesetzt worden. Die Wichtigkeit der Filmvorführungen als Schulungs- und Propagandaveranstaltungen der NSDAP. beweist die Tatsache, daß den Filmstellen vom Stellvertreter des Führers das Recht zum Vorverkauf der Einlaßkarten gegeben ist.

Heeren-Werwe Notstandsgemeinde

Die Landgemeinde Heeren-Werwe ist gem. § 33 der Reichsgrundsätze über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge durch Erlaß des Herrn Preußischen Ministers des Innern vom 16. Juli 1934 als Notstandsgemeinde erklärt worden. Diese Anordnung berechtigt die Gemeinde, die Fürsorge für Personen, die in die Gemeinde Heeren-Werwe zuziehen, unter strengster Prüfung der Voraussetzungen der Hilfsbedürftigkeit auf das zur Fristung des Lebens Unerläßliche oder unter Ablehnung offener Pflege auf Anstaltspflege zu beschränken.

Heeren-Werwe, 27. Aug. **(Hohes Alter.)** Am heutigen Montag feiert der Steiger a. D. Wilhelm Nielinger von hier, Hammer Straße wohnhaft, im Kreise seiner Familie seinen 70. Geburtstag. Wir wünschen ihm noch lange Jahre gute Gesundheit.

Osterflierich, 27. Aug. **(Dummejungenstreiche.)** In letzter Zeit wird vielfach die Beobachtung gemacht, daß die halbwüchsige Jugend sich an die auf den Feldern zurückgelassenen Ackergeräte der hiesigen Landwirte heranmacht und diese beschädigt. Eine exemplarische Strafe wäre hier am Platze.

Lenningsen, 27. Aug. **(Diebstahl.)** Von den bei der Sesekе-Regulierung gebrauchten Handwerkszeugen wurde ein guterhaltener Spaten der Firma Schenk-Unna gestohlen.

Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine in Pelkum.

Die Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine für die Monate September, Oktober erfolgt am Mittwoch, den 29. und Donnerstag, den 30. August ds. Js., morgens von ½8 bis 12 Uhr im Saale der Gastwirtschaft Schimmelschulze in Pelkum. Der zweitägige Termin der Ausgabe ist unbedingt inne zu halten. Die Ausgabe erfolgt für die Gemeinden Pelkum, Wiescherhöfen, Lerche, Sandbochum und Nordbögge. Die Bezugsberechtigten haben das Familienbuch sowie die letzte Verdienstbescheinigung vorzulegen.

Lünen, 27. Aug. **(Ehrenvolle Berufung.)** Dieser Tage weilte der Reichsexerziermeister des DAD. zu einer Besichtigung der Bezirksführerschule des DAD. auf Haus Buddenburg bei Lünen, wobei er nach Besuch der 12 Lehrabteilungen des Deutschen Arbeitsdienstes feststellte, daß die hiesige Lehrabteilung die beste sei. Aus diesem Grunde erhielt, wie die „Lüner Zeitung" berichtet, die Lehrabteilung Haus Buddenburg den ehrenvollen Auftrag, beim Vorbeimarsch vor dem Führer auf dem Reichsparteitag in Nürnberg an erster Stelle des DAD. zu marschieren.

Fragebogen für die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront.

Bis zum 1. Oktober wird die Deutsche Arbeitsfront entsprechend dem Vorbild der Partei neu gegliedert werden, und zwar in Blocks, Zellen, Ortsgruppen usw. Bis zum 1. Oktober wird auch die Organisation der Verwaltungsstellen der D. A. F. vollendet sein. Um den Umbau der Deutschen Arbeitsfront durchführen zu können, wird in diesen Tagen allen Mitgliedern der Deutschen Arbeitsfront über die Organisation der NSBO, über die Reichbetriebsgemeinschaften, über die Reichshauptberufsgruppen und über den GHG ein Fragebogen zugestellt werden. Wir bitten diese Mitglieder, die schwierige Arbeit der Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront dadurch zu unterstützen, daß sie diesen Fragebogen in allen Teilen sorgfältig ausfüllen. Sollte den Mitgliedern die Ausfüllung des Fragebogens Schwierigkeiten bereiten, so ist die Dienststelle, die dem Mitglied den Fragebogen zugestellt hat, gern bereit, das Mitglied bei dieser Arbeit zu unterstützen. Die ausgefüllten Fragebogen sind möglichst umgehend dem zuständigen Betriebswalter oder, wenn ein solcher für das Mitglied nicht in Frage kommt, der zuständigen Ortsgruppe der Deutschen Arbeitsfront einzureichen. Jedes Mitglied erhält für den abgegebenen Fragebogen von seinem Betriebswalter bezw. der zuständigen Ortsgruppe der Deutschen Arbeitsfront eine Quittung. Diese Quittung ist dem Beitragskassierer bei der nächsten Beitragszahlung zu übergeben.

gez. Brinckmann.
Schatzmeister der Deutschen Arbeitsfront.

Die Frontzulage der Kriegsbeschädigten.

Es wird interessieren, von berufener Seite einiges über die durch das neue Gesetz auf dem Gebiete der Reichsversorgung vom 3. Juli d. Js. geschaffene Frontzulage der Kriegsbeschädigten zu erfahren. Ministerialrat v. Garnier führt im neuesten „Reichsarbeitsblatt" aus, daß in den letzten Jahren immer wieder die Forderung erhoben worden ist, den Verdiensten der Frontkämpfer gerecht zu werden, die unter Einsatz ihres Lebens Volk und Heimat vor feindlicher Gewalt schützten. Ihren Wünschen wurde in dem neuen Gesetz dadurch Rechnung getragen, daß den Kriegsbeschädigten unter ihnen eine für alle Dienstgrade einheitliche Frontzulage zugebilligt wurde. Da die Zahl der rentenberechtigten Kriegsbeschädigten über 600 000 beträgt, konnte mit Rücksicht auf die finanzielle Lage des Reiches die Frontzulage nur auf 60 RM jährlich bemessen und nur für die Aelteren sowie die besonders schwer Kriegsbeschädigten in Aussicht genommen werden. Ohne Rücksicht auf das Lebensalter wird die Frontzulage gewährt, wenn die Minderung der Erwerbsfähigkeit infolge Kriegsdienstbeschädigung 70 v. H. oder mehr beträgt. Wer in seiner Erwerbsfähigkeit um 30 bis 60 v. H. gemindert ist, erhält die Frontzulage erst, wenn er das 50. Lebensjahr vollendet und kein größeres Arbeitseinkommen hat. Damit diese Zulage dem Empfänger in jedem Falle zugute kommt, ist sie steuerfrei und wird nicht auf andere Bezüge z. B. die Arbeitslosenunterstützung angerechnet. Sie soll aber nicht gezahlt werden, wenn sich der Empfänger marxistisch betätigt oder ohne Zustimmung der obersten Reichsbehörde im Auslande auffällt. Ein örtlicher Sonderzuschlag tritt zu der Zulage nicht hinzu. Eine Kriegsdienstbeschädigung liegt im allgemeinen vor, wenn die Dienstbeschädigung auf die besonderen, nur dem Kriege oder dem Dienst in der Truppe eigentümlichen Verhältnisse zurückzuführen ist. Infolgedessen können nicht nur die eigentlichen Frontkämpfer, die zur fechtenden Truppe gehörten, die Frontzulage erhalten, sondern auch diejenigen, die z. B. durch Fliegerbomben in der Etappe verwundet wurden. Die Zahlung der Frontzulage beginnt mit dem 1. Juli 1934, wenn sie von amtswegen vor dem 31. März 1935 gewährt oder bis zu diesem Tage ein Antrag gestellt wird. Es ist also ratsam, bis zu diesem Termin einen Antrag zu stellen.

Verteilung von Arbeitskräften.

Aus dem verständlichen Bestreben, beim Kampf gegen die Arbeitslosigkeit tatkräftig mitzuarbeiten, haben in den letzten Monaten zahlreiche Stellen sich auf die verschiedenste Weise um die Verteilung von Arbeitskräften insbesondere durch Austausch von Beschäftigten gegen Unbeschäftigte bemüht. Hierdurch sind Unklarheiten über die Zuständigkeiten sowie über Art und Umfang dessen, was auf diesem Gebiet tragbar ist, entstanden, die bei den beteiligten Kreisen, und zwar sowohl der Arbeitgeber als auch der Arbeiter und Angestellten eine gewisse Unsicherheit ausgelöst haben. Es hat sich daher als erforderlich erwiesen, die Verteilung von Arbeitskräften nach einheitlichen Richtlinien und unter einheitlicher Führung vorzunehmen. Nach einer soeben im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister und dem Stellvertreter des Führers der NSDAP erlassenen Verordnung vom 10. August ist allein der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ermächtigt, die Verteilung von Arbeitskräften, insbesondere ihren Austausch zu regeln. Dabei wird es sich vor allem um die Frage des Austausches von jugendlichen Ledigen gegen ältere, insbesondere verheiratete kinderreiche usw. Arbeitslose handeln sowie um die Möglichkeit, weibliche Arbeitskräfte durch männliche zu ersetzen. Einwirkungen anderer Stellen auf diesem Gebiete sind künftig verboten. Als solche Einwirkung gilt nach der Verordnung auch das Verlangen von Auskünften aller Art, insbesondere auf Grund von Fragebogen. Der Präsident der Reichsanstalt ist ermächtigt, mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers und des Reichsarbeitsministers die erforderlichen Anordnungen und Richtlinien zu erlassen. Sie sind in Kürze zu erwarten.

Verurteilte Schwarzhörer.

Im Vierteljahr April bis Juni 1934 sind wegen der Errichtung und des Betriebs nicht genehmigter Funkanlagen 183 Personen (gegen über 245 im gleichen Zeitraum des Vorjahres) verurteilt worden. In 180 Fällen wurde auf Geldstrafe (bis zu 150 RM) und in 2 Fällen auf Gefängnisstrafe (14 und 5 Tage) erkannt. Eine Person wurde wegen Beihilfe verurteilt.

Ansteckung in der Schule.

Im „Reichsgesundheitsblatt" werden interessante Untersuchungen des Stadtarztes von Cardiff (Wales) mitgeteilt, die wichtiges Zahlenmaterial vermitteln über die Orte, an denen sich die Kinder ihre ansteckenden Krankheiten zu holen pflegen. Von 168 Diphtherie-Erkrankungen und 302 Scharlachfällen haben sich über 50 Prozent der Kinder die Diphtherie in der Schule geholt, über zwei Drittel das Scharlachfieber. Trotz der umfassenden sachverständigen Maßnahmen und der schulärztlichen Fürsorge muß man daher die Eltern immer wieder darauf aufmerksam machen, ihre Kinder, besonders bei Erkrankungen des Nasen-Rachenraumes, auch wenn sie harmlos und ungefährlich erscheinen, bis zur ärztlichen Untersuchung zu Hause zu halten, da die Uebertragung in Anfangsstadium immer am schlimmsten ist. Neben der Schule werden immer wieder andere Einrichtungen beschuldigt, vor allem das Kino, Schwimmbäder und die Kirchen. Die Untersuchungen aus England ergeben, daß das Kino erst in weitem Abstande nach der Schule an zweiter Stelle folgt. Hiernach wurde in keinem Falle eine Krankheitsübertragung in der Eisenbahn, in der Straßenbahn oder in einem anderen öffentlichen Verkehrsmittel nachgewiesen. Auch durch Milch oder durch das Tragen alter Kleider kam keine einzige Erkrankung zustande.

Reisedurchschnitt am „grünen Tisch" und in der Wirklichkeit.

Wenn abends am runden Tisch der Plan für eine längere Autofahrt besprochen wird und nach längerer Debatte über das Ziel eine Einigung erzielt ist, dann ist an Hand der Karte eine kleine Rechenarbeit zu erledigen: Es müssen die zurückzulegenden Kilometer errechnet und es muß festgestellt werden, mit welchem Gesamtdurchschnitt die Strecke bewältigt werden kann, und zwar unter Zugrundelegung des Leistungsdurchschnittes des zur Verfügung stehenden Fahrzeuges, der Belastung mit Passagieren und Gepäck und der Beschaffenheit der Strecke.

Wir kommen da bei theoretischer Berechnung auf einen Reisedurchschnitt von 55 Klm. in der Ebene, denn unser Wagen ist vielleicht ein neuer 1,5 Liter mit einer Spitzenleistung von 85 Klm. und von 45 Klm. in den Bergen. Wir sind also nicht unbescheiden, wenn wir uns einen Gesamtdurchschnit von 50 Klm. vornehmen und da wir rund 400 Klm. schaffen müssen und eine Stunde Mittagsrast einlegen wollen, so schätzen wir die Gesamtfahrzeit auf neun Stunden. Also Abfahrt um sieben Uhr früh, Ankunft im Berghotel nachmittags vier Uhr.

Wie sieht unsere Reise in der Praxis aus? Zunächst müssen wir unsere Abfahrt um eine halbe Stunde verschieben, weil unsere Mitfahrer noch nicht ganz fertig sind; schadet nichts — das werden wir schon wieder einholen! Wir verstauen uns unser Gepäck und stellen dabei fest, daß unsere Limousine recht anständig belastet ist. Und dann geht's los, zuerst vorsichtig, bis wir aus der Stadt heraus sind, dann mit Volldampf in den frischen Morgen hinein. Die Straße ist noch ziemlich leer, also können wir aufdrehen und stellen nach Ablauf einer Stunde fest, daß wir — allerdings in der Ebene und in leicht hügeligem Gelände — einen Durchschnitt von 60 Klm. geschafft haben. Sehr schön, aber — es wird ein kleiner Aufenthalt verlangt. Nach fünf Minuten schon geht es weiter. Die Straße belebt sich jetzt, Pferdefuhrwerke kommen uns entgegen und Radfahrer, ein großer Tankwagen muß überholt werden, und da winkt von weitem schon eine Straßensperrung mit roter Fahne. Der Straßenmeister gibt Auskunft: Nur ein kleiner Umweg von 8 km über Feldwege und ein paar Dörfer. Nicht der Rede wert — sagt er. Aber was sind das für Kilometer?! Ausgefahrene, mit Steinen besäte Feldwege, auf denen man einen Federbruch riskiert, wenn das Tempo über 40 gesteigert wird.

Aber was hilft's? Wir müssen durch, und da ist ja auch, Gott sei Dank, schon wieder die Hauptstraße, auf der wir die verlorenen fünf Minuten gewiß leicht aufholen werden. Leider trügt diese Hoffnung. Schon weit vor dem nächsten Städtchen belebt sich die Straße mit allerhand Fuhrwerk. Sollte dort etwas Besonderes los sein? Vielleicht Feuerwehr- oder Kriegervereinsfest? Nein, etwas viel Einfacheres: Es ist Sonnabend und im Städtchen ist Wochenmarkt. Langsam und vorsichtig fahren ist das Gebot der nächsten Viertelstunde. Auf dem überfüllten Marktplatz wacht das treue Auge der Ortspolizei. Wir müssen Schritt fahren und kommen auch in der Vorstadt nur langsam voran, denn dort ist Viehmarkt und alles voller Fuhrwerke.

Als die Straße wieder frei wird, sagen uns Uhr und Tachometer, daß wir in drei Stunden insgesamt 135 km, also einen Durchschnitt von 45 km geschafft haben. O weh, da sieht's böse aus mit unserem Voranschlag von 55 in der Ebene! Trotzdem verlieren wir den Mut nicht und drehen auf. Leider nicht lange, denn da vorn ist ein Bahnübergang und die Schranken sind geschlossen. Warum? Ist doch gar kein Zug in Sicht! Aber das Signal ist da, erklärt der Bahnwärter und da heißt es eben warten und sich in Geduld fassen. Wir fassen uns und als wir gerade einen Schluck aus der Thermosflasche nehmen wollen, saust — wumm — der Zug vorüber. Die Schranken heben sich — Gasgeben und Losfahren sind eins. Hoffentlich geht's jetzt flotter und ohne Aufenthalt! Wir kommen ganz schön vorwärts. Die Berge liegen vor uns und ein vorsichtiger Fahrer tankt, ehe er in die Berge fährt, wo die Tankstellen spärlicher sind. Also halten wir im nächsten Ort. Der Tankmeister ist auf dem Felde, ein altes Mütterchen bedient uns. Wasser? Nicht nötig, die Reifen sind in Ordnung aber ein Liter Oel könnte nicht schaden. Hat immerhin acht Minuten gedauert. Carraciola kann es schneller. Aber wir sind ja keine Rennfahrer, obgleich wir immerhin unseren Wagen ein wenig beflügeln möchten, denn die Mittagsstunde ist schon vorüber, der Magen knurrt und unsere Damen wollen frühstücken. Nur Geduld, im nächsten Wald wird gehalten und gepicknickt.

Aber das dauert noch ein Weilchen, denn vor uns trudelt mit 50 auf der Mitte der Straße noch ein schwerer Lastwagen mit Anhänger, der infolge eigenen Lärmes unser Signal nicht hört. Schließlich haben wir uns aber doch vorbeigedrückt und haben wieder freie Straße vor uns. Und da ist ja auch schon ein schönes Stück Wald. Halt — herunter vom Wagen und die Decken her. Das Frühstück wird ausgepackt und mit bestem Appetit verzehrt. Unsere Unterhaltung dreht sich um unser Ziel, das Vergnügen mit der schönen Aussicht. Nun, bis dahin sind es noch gut drei Stunden Fahrt im Gebirge und der Himmel wird grau. Es rumpelt in der Ferne. Sollte da vielleicht ein Gewitter heraufziehen? Das wäre immerhin möglich. Ist also schon besser, wir packen ein und brechen auf.

Wir kommen in die Berge. Schön zieht der Motor durch, aber Steigungen und Kurven in rascher Folge drücken den Durchschnitt gewaltig. Auch hat es hier geregnet, die Straße ist naß und verlangt vorsichtiges Fahren. Eine Kolonne von Langholzfuhrwerken, die wir sehr vorsichtig überholen müssen, sperrt einige Kurven, und ein Postauto muß vorsichtig überholt werden. Die Fahrt in den Bergen zieht sich gewaltig hin und als wir am Teetisch sitzen, ist es 6 Uhr geworden. Um 5½ Uhr sind wir angekommen. Das ergibt bei der Abfahrt um 7½ Uhr eine Gesamtfahrzeit von zehn Stunden oder einen Durchschnitt von 40 km. Das sind runde 10 km Reisedurchschnitt weniger als wir am grünen Tisch errechnet hatten.

Zweites Blatt. **Märkische Zeitung** Montag, den 27. August 1934.

Vom Tage.

Dr. Schacht hat kürzlich einen ausländischen Pressevertreter darauf aufmerksam gemacht, daß Deutschland jetzt gegen seinen Willen in eine Autarkie zwangsweise hineingetrieben wird. Vielleicht bilden sich manche Ausländer ein, daß dies nur ein vorübergehender Zustand sei, der sich alsbald ändern werde, wenn sich Deutschland einmal entschlossen hat, sich der von seinen Gegnern gewünschten Politik anzubequemen. Die Dinge liegen aber anders. Denn wenn Deutschland heute dazu übergeht, alle seine Kapitalien in der Ersatzindustrie zu investieren, dann wird diese Industrie auch bestehen bleiben, wenn vielleicht einmal der zwingende Anlaß zur Verwendung solcher Ersatzerzeugnisse nicht mehr vorliegen sollte. Dr. Schacht verwies dabei auf ein schlagendes Beispiel. Deutschland hat durch seine heimische Industrie früher schon einmal ein fremdes Erzeugnis völlig vom Markte verdrängt, ohne daß es jemals gelungen wäre, dieses Erzeugnis in nennenswerter Menge wieder auf dem deutschen Markte unterzubringen. Es handelt sich um den Rohzucker, der durch ein Erzeugnis der einheimischen Industrie, nämlich durch den Rübenzucker, völlig ersetzt worden ist. Dr. Schacht ist der Meinung, daß es durchaus möglich ist, auf ähnliche Weise in vielleicht naher Zukunft einmal die Baumwolle zu ersetzen. Die Industrie der künstlichen Faserstoffe hat in den letzten Jahren sehr erhebliche Fortschritte gemacht. Sie wird weiter entwickelt werden, und wenn es erst einmal gelungen ist, ein gleichwertiges Erzeugnis auf den Markt zu bringen, dann wird uns später keine Macht der Welt mehr dazu veranlassen, aus dem Auslande Baumwolle einzuführen. Das ist die Bedeutung des Zwangs zur Autarkie, von der der Reichsbankpräsident sprach. Wir haben im Kriege unter der zwingenden Not unserer Abgeschlossenheit von Uebersee das Verfahren zur Herstellung des Salpeters aus dem Stickstoff der Luft zur höchsten Vollendung gebracht. Andere Ersatzbeschaffungen waren damals schwieriger und unvollkommener, weil die Zeit und die Arbeitskräfte fehlten. Inzwischen hat die Technik erhebliche Fortschritte gemacht und es wird zweifellos möglich sein, auf dem Gebiete der Ersatzstoffe Wesentliches und Dauerndes zu leisten.

Was die Lebensmittelversorgung anbetrifft, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß sie im großen und ganzen aus den Erzeugnissen des heimischen Bodens bestritten werden kann. Allein die Fettversorgung ist durch die einheimische Erzeugung nicht völlig gesichert. Es ist aber bekannt, daß auf diesen Gebieten die notwendigen Maßnahmen ergriffen worden sind. Künftig wird es durch vermehrten Anbau von Oelsaaten möglich sein, Deutschland auch hier von ausländischen Zufuhren unabhängig zu machen. Auf dem Gebiete der Rohstoffe ist noch zu erwähnen, daß der Ausnutzung der in unserm Vaterland gewonnenen Erze in Zukunft eine größere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Die Tanzlehrer tagten.

In Leipzig, Haus Vaterland, wurde soeben die Fachschulung der Reichsfachschaft Tanzlehrer im NS-Lehrerbund beendet, bei der den deutschen Tanzlehrern die neuen deutschen Gesellschaftstänze übermittelt wurden. Es handelt sich dabei um die Tänze, die für die Winterjaison 1934 von der Reichsleitung der NSDAP als deutsche Tänze anerkannt sind und nun schnellste Verbreitung im deutschen Volke finden müssen. Der Reichsfachschaftsleiter Pg. Erwin Pommer-Leipzig eröffnete die Tagung, die außerordentlich stark besucht war, und zu der sich Teilnehmer und die Gauamtswalter aus allen Teilen des Reiches eingefunden hatten. Pg. Pommer wies in seinen Ausführungen darauf hin, daß nach den Besprechungen mit der Reichsleitung des NSLB, alle Tanzlehrer unbedingt dieser amtlichen Organisation angehören müssen, sofern sie Lehrer und Erzieher und gewillt sind, an ihrem Teil am Aufbau des deutschen Kultur- und Sittenlebens mitzuwirken. Es werden in kürzester Zeit alle deutschen Tanzlehrer erfaßt sein und der über tausend Mitglieder zählenden Reichsfachschaft eingegliedert werden. Die deutschen Tanzlehrer müssen Lehrer und Erzieher sein, in ihren Händen liegt das wichtigste Gut, die deutsche Jugend. Und diese deutsche Jugend darf in Zukunft nur noch solchen Tanzlehrern anvertraut werden, die im NS-Lehrerbund, und dadurch in der deutschen Erzieherfront fest verankert sind. Nach einer Vorführung des gesamten Tanzprogrammes, wodurch ein Ueberblick über die geltende Tanzart gewonnen wurde, wurden die Tanzlehrer in Aufbau und Lehrmethode der Gesellschaftstänze eingeführt. In flotter Folge übte man: Walzer, Schrittwalzer, langsamer Walzer, Marschtanz, Wechselschrittler, Rheinländer in alter und neuer Form, neue Polka, Galopp in neuer Form und den deutschen Achter als den neuen Vierpaartanz. Stadtrat Pg. Hauptmann als Leiter der kulturpolitischen Abteilung in Leipzig führte aus, daß man an den gezeigten neuen Gesellschaftstänzen Freude und Wohlgefallen finden muß, da sie dem Wesen und der Art des deutschen Volkes entsprechen. Er wünschte weitestgehende Verbreitung in allen Schichten des Volkes und erklärte, die Bestrebungen der Reichsfachschaft zu unterstützen und zu fördern. Nach einer erfolgreichen Schulungsarbeit wurde die Tagung geschlossen, der sich eine Amtswaltersitzung anschloß, bei der sehr wichtige Verwaltungs- und Organisationsfragen mit den Gaufachschaftsleitern behandelt wurden. Für den Gau Westfalen wurde Pg. Heinrich Diel Wanne-Eickel, Hindenburgstraße 159, zum Gaufachschaftsleiter berufen.

Besuchsbuch für Pfarrer.

Eine Anordnung des Landeskirchenrats in Thüringen bestimmt, daß jeder Pfarrer die Pflicht habe, in der Woche mindestens 10 Hausbesuche zu machen. Ueber die Besuche ist gewissenhaft Buch zu führen. Das Besuchsbuch soll am 1. September 1934 beginnen. Es ist dem Pfarrarchiv einzuverleiben und zu inventarisieren.

Der Streit um die Ostchinabahn.

Wenn in Ostasien zwischen Sowjetrußland und Japan ein Streit ausbricht, dann handelt es sich in den meisten Fällen um die sogenannte ostchinesische Eisenbahn. Diese verbindet die Hauptstadt der fernöstlichen Sowjetrepublik Tschita mit dem sowjetrussischen Hafen Wladiwostok. Sie geht durch mandschurisches Gebiet. Ihre Verwaltung wird nach den internationalen Verträgen gemeinsam von Chinesen und Russen ausgeübt. Nachdem die Chinesen die Souveränität in der Mandschurei verloren haben, sind diese Befugnisse stillschweigend, wenn auch nicht unbestritten, an die Regierung von Mandschukuo übergegangen.

Es liegt auf der Hand, daß eine solche gemeinsame Eisenbahnverwaltung schon in normalen Zeiten Schwierigkeiten hervorruft. Denn niemals sind gerade bei den großen Verkehrsunternehmungen die Hoheitsrechte von den Verwaltungsrechten ganz zu trennen. Auch die sowjetrussische Regierung hat ein Lebensinteresse daran, ihren Einfluß auf die ostchinesische Eisenbahn aufrecht zu erhalten. Es besteht zwar eine zweite Verbindung zwischen Tschita und Wladiwostok in Gestalt einer Umgehungsbahn, die das mandschurische Gebiet vermeidet. Aber diese Umgehungsbahn ist nicht so leistungsfähig, wie die ostchinesische Eisenbahn, und außerdem versagt sie in den kalten Monaten.

Noch erheblich verwickelter werden die politischen Interessen, die sich an dieser Stelle treffen, durch den japanischen Einfluß in der Mandschurei. Der äußeren Form nach ist der mandschurische Staat ein unabhängiger Staat. In Wahrheit befindet er sich mehr oder weniger unter japanischem Einfluß. In der Außenpolitik besteht eine vollständige Uebereinstimmung, die durch das japanische Protektorat sicher gestellt worden ist. In der mandschurischen Armee wiegen die japanischen Instruktionsoffiziere und Kommandeure vor. Die mandschurische Verwaltung ist mit japanischen Beamten durchsetzt, und schließlich haben die Japaner naturgemäß auch auf das mandschurische Verkehrswesen Einfluß genommen. Denn in der Mandschurei stehen japanische Divisionen, die unbedingt erforderlich sind, um den mandschurischen Truppen Korsettstangen einzuziehen. Man ist sich heute überhaupt völlig unklar darüber, welchen Gefechtswert diese Armee des Staates Mandschukuo besitzt. Man darf niemals vergessen, daß die Bevölkerung der Mandschurei infolge der Unterwanderung der letzten dreißig Jahre zu 90 Prozent aus Chinesen besteht. Die Chinesen aber sind nach unseren Begriffen niemals vollwertige Soldaten, aber am allerwenigsten in einem Staate, den sie aus völkischem Empfinden heraus größtenteils nicht als den ihrigen betrachten. In dieser mandschurischen Armee steckt also ein erheblicher Unsicherheitsfaktor, und die Japaner haben sich bisher stets gehütet, mandschurische Divisionen an irgend einer gefährdeten Frontstelle einzusetzen. Man kann wahrscheinlich sogar annehmen, daß die ganze mandschurische Armee einstweilen nur einen dekorativen Charakter trägt.

Infolgedessen haben die Japaner ein lebhaftes Interesse daran, das Land machtpolitisch in der Hand zu behalten. Japanische Divisionen sind über die Mandschurei verteilt. Sie sind selbstverständlich auch gezwungen, für Zwecke der Truppenverschiebungen die ostchinesische Eisenbahn zu benutzen. Bei dieser Gelegenheit sind schon wiederholt Attentate auf Truppentransportzüge vorgekommen. Als sich jüngst wieder ein derartiger Fall ereignete, haben die mandschurischen Behörden zugegriffen und eine Anzahl von sowjetrussischen Beamten der ostchinesischen Bahn kurzerhand verhaftet. Selbstverständlich bestreitet die sowjetrussische Regierung die Berechtigung dieser Verhaftungen. Sie erklärt entrüstet, daß gerade diese Beamten völlig unschuldig seien und daß ihrem Wirken allein es zuzuschreiben sei, wenn der Betrieb auf der ostchinesischen Bahn bisher aufrecht erhalten werden konnte. Die japanische Regierung weist die Angriffe mit der gleichen Entrüstung zurück, die aus diesem Anlaß gegen das japanische Kriegsministerium erhoben worden sind. Sie macht darauf aufmerksam, daß diese Angelegenheit allein zur Zuständigkeit des mandschurischen Justizministeriums gehöre. Inzwischen haben die Japaner sich aber entschlossen, zum Schutze der ostchinesischen Eisenbahn zehn Panzerzüge zusammen zu stellen. Diese Tatsache beleuchtet die Lage blitzartig.

Plumper Schwindel — feiner Trick.

Ein Kapitel Verbrecher-Psychologie. — „Darf ich um ein Glas Wasser bitten!"

Wie oft schlägt man nicht erstaunt die Hände zusammen, wenn man diesen oder jenen Bericht über eine gelungene Gaunerei, einen besonders primitiv angelegten Betrug oder dergleichen liest. Wie ist es nur möglich, fragt man sich, daß die Betrogenen so dumm, so unaufmerksam und leichtgläubig sein konnten. Geschieht ihnen eigentlich ganz recht. Dummheit muß bestraft werden. Wird ihnen eine heilsame Lehre für die Zukunft sein.

Gemach! Es ist eine ganz merkwürdige Erscheinung, daß es durchaus nicht immer beschränkte und dumme Menschen sind, die das Opfer durchsichtiger Betrugsmanöver werden, sondern mindestens ebenso oft intelligente, ja sogar geistig hochstehende Menschen.

Man denke zum Beispiel an die falschen Zimmermieter. Erst vor kurzer Zeit konnte man von einer solchen Schwindlerin lesen, die schon mehr als 40 „Fälle" hinter sich hat, ohne daß sie bisher erwischt werden konnte. Zimmervermieterinnen pflegen im allgemeinen sehr vorsichtige und mit Recht auch mißtrauische Frauen zu sein. Sie sehen sich jeden Menschen, der da kommt und das leerstehende Zimmer haben möchte, genau an. So leicht sollte man ihnen also kein X für ein U vormachen können. Wie kommt es, daß sie immer wieder auf Schwindler und Schwindlerinnen hereinfallen?

Die Antwort lautet: es gelingt dem Schwindler immer wieder, ihre Aufmerksamkeit eine einzige Sekunde oder Minute abzulenken, und diese kurze Zeitspanne genügt dann, um einige Wertgegenstände verschwinden zu lassen. Diesem einen Effekt, der Ablenkung der Aufmerksamkeit, gilt die ganze Mühe des Gauners. Ohne Zweifel haben es darin manche von ihnen zu einer Art Meisterschaft gebracht, die darauf schließen läßt, daß sie beinahe als bewußte Psychologen sich betätigen.

Wie erfreut man eine Zimmervermieterin? Wenn man den Preis nicht zu hoch findet und mit allen Bedingungen widerspruchslos einverstanden ist. Ein paar kleine Komplimente, ein kleiner Plausch über die Not der Zeit, und schon ist die gute Frau nicht mehr mißtrauisch, wenn man sie plötzlich bittet, doch ein Glas Wasser zu bringen, weil man von dem Treppensteigen so müde sei. Wenn die Frau mit dem Wasser kommt, geht man ihr schon entgegen, trinkt es im Flur aus, verabschiedet sich mit der Erklärung, daß man am nächsten Tage einziehe und .... es ist beinahe eine Gebrauchsanweisung.

Da wurden falsche Kriminalbeamten verhaftet. In mehr als sechzig Fällen hatten sie mit Hilfe eines gefälschten Ausweises Betrügereien, Erpressungen und Diebstähle begangen. Das Geständnis, das diese Gauner ablegten, lieferte wieder einen Beweis dafür, wie schlau auch derlei kleine Gauner zu Werke gehen. Die Gauner legten sich die Frage vor, welche Art von Menschen wohl am leichtesten auf eine falsche Kriminalbeamtenmarke hereinfallen, welche am ängstlichsten sind und am schreckhaftesten. Die Gauner kamen darauf, daß alleinstehende Witwen die geeignetsten Opfer sein müßten, denn diese wissen erfahrungsgemäß am wenigsten Bescheid, weil sie sich ein langes Leben lang an der Seite des Verewigten nie um diese Dinge gekümmert hatten.

Wie richtig diese Ueberlegungen waren, bewies der „Erfolg". Fast nie trafen die falschen Kriminalbeamten auf Widerstand, die „Haussuchung" gelang ihnen meist ohne weiteres, der „Beamte" erklärte in ihrem Verlauf irgendeine gefundene Geldsumme für „beschlagnahmt" und entfernte sich mit der Weisung, daß sich die Frau zur weiteren Vernehmung am Nachmittag im Revier einzustellen habe. Erst dann, wenn sich das bedauernswerte Opfer, das durch diese Gauner oft seiner letzten Ersparnisse verlustig gegangen war, im Revier einfand, mußte es erkennen und sich klar machen lassen, daß es falsche Kriminalbeamten gewesen waren.

Die Ueberlegung, in welchen Kreisen suche ich meine Opfer? spielt für die meisten Gauner eine große, entscheidende Rolle. So wurde vor einiger Zeit vor dem Schnellgericht gegen einen Wettschwindler verhandelt, der erklärte, daß seine Opfer fast alle Kellner waren. Eine Handtaschenmarderin gestand, daß sie sich mit Vorliebe an Frauen mit Kindern heranmache, weil diese Frauen für die Ueberwachung der Kinder stets abgelenkt seien.

Verbrecherpsychologie ist ein weites und großes Gebiet und ein tüchtiger Kriminalist muß es ausgezeichnet beherrschen, wenn er es in seinem Berufe zu etwas bringen will. Es ist ein altes, aber immer noch wahres Wort, daß man sich genau in die Gedankengänge und Ueberlegungen eines Verbrechers hineindenken muß, wenn man ihn erfolgreich bekämpfen und zur Strecke bringen will. Aus der Art und Weise, wie ein Verbrecher zu Werke geht, welche Kreise und Menschen er als Opfer bevorzugt, müssen die richtigen Schlüsse gezogen werden. Auch der Verbrecher ist „Gewohnheitstier", das heißt, er weicht ungern von einer „erfolgbringenden Methode" ab, und gerade das bricht ihm meistens das Genick. M.



Pfitzner erhält den Goethe-Preis.

Am Dienstag wird die Stadt Frankfurt a. M. den Goethe-Preis für 1934, den höchsten Preis, den sie zu vergeben hat, dem Komponisten Hans Pfitzner überreichen. Der Komponist wird persönlich nach Frankfurt a. M. kommen, um den Preis im Goethe-Haus in Empfang zu nehmen.

Anmeldung zur Saarabstimmung.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat am 8. Juli 1934 die Vorschriften über die Aufstellung der Stimmlisten für die Volksabstimmung im Saargebiet am 13. Januar 1935 erlassen. Weiterhin hat die Volksabstimmungskommission des Völkerbundes am 20. Juli 1934 eine Bekanntmachung veröffentlicht, die nähere Vorschriften über die Abstimmungsberechtigung und über die Anmeldung der Stimmberechtigten zur Aufnahme in die Stimmlisten enthält.

Hiernach müssen Stimmberechtigte, die außerhalb des Saargebietes wohnen, einen besonderen Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten stellen. Wer nicht in die Stimmlisten eingetragen ist, kann sein Stimmrecht nicht ausüben. Es liegt daher im eigenen Interesse aller im Reich wohnenden Stimmberechtigten, diesen Antrag mit tunlichster Beschleunigung einzureichen. Die Antragsfrist läuft mit dem 31. August 1934 ab.

Der Antrag, der an den „Gemeindeausschuß" des Bezirkes zu richten ist, in dem der Abstimmungsberechtigte am 28. Juni 1919 die Einwohnereigenschaft hatte, muß folgende Angaben enthalten:

1. die Namen, Vornamen, das Geburtsdatum, den Geburtsort und den Beruf des Antragstellers (im Falle einer Berufsänderung denjenigen, den er am 28. Juni 1919 ausübte), sowie die Vornamen seines Vaters und ferner, falls es sich um eine verheiratete Frau handelt, die Namen und Vornamen ihres Ehemannes (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach dem 28. Juni 1919 den Familiennamen, den sie an diesem Zeitpunkt trug);
2. die Gemeinde, in der er die Einwohnereigenschaft am 28. Juni 1919 hatte;
3. den gewöhnlichen Aufenthalt zurzeit des Antrages;
4. die Anschrift im Saargebiet, an die Mitteilungen zu richten sind.

Die vorhandenen Beweisstücke für die Einwohnereigenschaft im Saargebiet sind dem Antrag beizufügen; befinden sich solche Beweisstücke nicht in den Händen des Antragstellers, so ist in dem Antrag anzugeben, bei welcher Stelle des Saargebietes diese Unterlagen erhältlich sind.

Sämtliche Abstimmungsberechtigten im Reich werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Eintragung in die Stimmliste bis spätestens zum 31. August 1934 an den zuständigen Gemeindeausschuß im Saargebiet gelangen zu lassen. Zur Aufklärung über alle, bei der Anmeldung zu berücksichtigenden Gesichtspunkte stehen den Stimmberechtigten die Saarmeldestellen ihres jetzigen Wohnortes (das Einwohnermeldeamt, in den Städten die zuständigen Polizeireviere) sowie die Geschäftsstellen des Bundes der Saarvereine — in Berlin befindet sich diese SW 11, Stresemannstraße 42, zur Verfügung. Es wird jedem Abstimmungsberechtigten dringend empfohlen, vor Absendung seiner Anmeldung die vorgenannten Stellen zum Zwecke der Beratung in Anspruch zu nehmen.



Die Beamten schwören dem Führer den Treueid.

Im ganzen Reich fanden jetzt die Vereidigungen der öffentlichen Beamten auf den Führer Adolf Hitler statt. Das Bild zeigt den feierlichen Akt des Treueids der Beamten der Reichsbahndirektion Berlin im großen Sitzungssaal des Direktionsgebäudes.

Unser Roman



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

18] Nachdruck verboten.

Da war sie, die ihn ruhelos gemacht, Jahre hindurch, die er gesucht hatte, und nach der sein Herz sich gesehnt Tag um Tag.

Aber wie war sie hierher gekommen? Wie hatte sie bei ihrer großen Jugend schon diese Stellung erreichen können?

Wieder heftete er sein Glas auf das geliebte Gesicht. Zug um Zug studierte er in der seligen Freude des Wiederfindens.

*

Kein Argwohn trübte das Bild.

Noch immer strahlte ihr Wesen jene hohe Reinheit aus, die ihn schon damals so übermächtig in ihren Bann gezogen hatte. Aber lagen nicht leise Schatten der Trauer um Mund und Augen, die selbst die Schminke nicht verwischen konnte?

Und war ihr herzzerreißendes Lächeln nicht ein Lächeln unter Tränen?

Ein Ausdruck war in ihren Zügen, der früher nicht darin gestanden hatte — ein Ausdruck, wie ihn nur größter Schmerz, tiefstes Leid zeichnen. Und ihre Augen hatten viel geweint.

Wangenheim schloß die Lider. Wie in wollüstigem Schmerz trank er den Ton ihrer Stimme in sich hinein.

„Rosemarie, Rosemarie! Fühlst du nicht, daß einer hier ist, der dich liebt, wie keiner dich je wieder lieben kann — und den auch du — oh, lange ist es her! — einmal liebtest?“ schrie es in ihm.

Er konnte das Warten kaum noch ertragen. Unerträglich lang schien ihm das Stück.

Der Beifall, der Rosemarie umtoste, war unbeschreiblich. Noch immer dröhnten Wangenheim das Klatschen und Rufen in die Ohren, als er schon lange in der Garderobe stand und aufgeregt seinen Mantel und Hut verlangte.

Hastig fragte er sich durch nach dem Künstlerausgang. Den Justizrat hatte er sich selbst überlassen.

„Morgen früh beim Kaffee!“ rief er ihm nur hastig noch zu.

Den Hut tief in die Stirn gedrückt, stand er am hinteren Ausgang des Theaters in einer kleinen Nische und wartete.

Das Publikum hatte sich lange zerstreut. Aber trotz des schneidend scharfen Ostwindes stand ein ganzer Trupp Unentwegter noch hinten am Ausgang und erwartete die Bergmann, um ihr noch einmal hier Ovationen darzubringen.

Hier würde es unmöglich sein, an Rosemarie heranzukommen!, dachte Wangenheim. Die vielen Fremden ... Ganz unmöglich.

In diesem Augenblick bog ein eleganter Wagen um die Ecke und hielt direkt vor dem Portal.

Im Fond dieses Wagens saß ein offensichtlich sehr vornehmer Herr, der sofort ausstieg und die Treppen hinaufeilte, die in die Garderoben der Künstler führten.

Minuten nur wären vergangen. Schon verließen einige Schauspieler fröhlich lärmend das Haus, als sich wieder die schwere Tür öffnete.

Sofort erkannte Wangenheim Rosemaries Gestalt, sah im Vorüberhuschen sekundenlang ihr Gesicht, aber schon war der Fremde ihr behilflich, in den Wagen zu steigen.

Summend sprang der Motor an.

Rosemarie hob noch einmal freundlich dankend die Hand und nickte grüßend den Unentwegten zu, die bei ihrem Erscheinen laute Beifallsrufe hatten ertönen lassen.

Auch der Herr neben Rosemarie grüßte höflich. Aber schon war der Wagen im Dunkel des Abends untergetaucht.

Endlich zerstreute sich auch der Trupp der Unentwegten. Nur Wangenheim blieb zurück.

Seine Lippen verzogen sich in bitterem Spott.

Das also war sein Wiedersehen mit Rosemarie! Er hatte sie in dem Wagen eines Fremden davonfahren sehen.

Die Letzten hatten das Theater verlassen. Doktor Wangenheim stand noch immer an seinem heimlichen Platz.

Ein paar Garderobefrauen eilten hastig nach Hause. Dann wurde es dunkel. Eine Lampe nach der anderen erlosch. Nur der alte Schließer krabbelte noch an den Türen herum und erbat sich von Wangenheim, der in schnellen Zügen eine Zigarette rauchte, sogar etwas Feuer.

Da tat Wangenheim, was er noch niemals in seinem Leben getan hatte, er verwickelte den alten Schließer in ein Gespräch.

„Ja, ick bin hier ooch Portier“, sagte der Alte selbstbewußt. „Aber wat denken Se, so wat wie in die letzten Wochen ham wir hier lange nich erlebt. Wir ham doch jetzt die Bergmann hier, wissen Se, wat die Tochter von die jroße Bergmann is, die vor zwanzig Jahren in Berlin jedet Kind kannte un die denn den jroßen Kunstmaler Neuß jeheirat't hat, den schwerreichen Mann. Na, aber wat wollte ick sagen? Ach so, wat nu die kleene Bergmann is, also die Rosemarie, Mensch, ick sage Ihnen, so wat, so wat ... Wenn die hier spielt, wissen Se, da ham mer vor vill'n Blumen jar nich treten kenn'n hier. Und wat die vorn Applaus hat, bis hier hinter hört ma das. Na, wissen Se, junger Mann, die hat aber ooch wat los; da kenn'n Se de Tränen jleich iwer de Backe kullern ...“

Es war Wangenheim jetzt ganz gleich, mit wem er sprach. Nur etwas von Rosemarie hören wollte er. Etwas aus ihrem Leben wissen?

Da unterbrach er den Redefluß des Alten:

„Na ja! Die ist aber doch verheiratet, die Bergmann? Vorhin wurde sie doch von einem Herrn, offenbar ihrem Gatten, abgeholt? Oder war es nur ihr Kavalier?“

„Na, Junge, nu mache aber den Damper, vastehste! Die Bergmann is nich verheirat't, und von Kavalier — von wejen — nee, nischt is. Dat war en Bekannter von ihr, Fürst Lueberg. En janz nobler! Der würde sich alle Zähne nach die lecken. Aber die Bergmann — nee, junger Mann, da kann keener nich ran — vastehste?“

„Ach, Sie meinen, der Fürst würde Fräulein Bergmann heiraten?“ fragte Wangenheim, während ihm schon die Kehle wie zugeschnürt war.

„Na ja, freilich! Wenn die nur wollte. Fürstin Lueberg! Hm! Wat denken Se, wie die anderen alle varrückt sin hinter den Kerl!? Bloß die Bergmann nich! Die nicht — aber dat scheint den Fürsten jrade zu imponier'n ...“

Wangenheim wußte genug. Schwer klopfte sein Herz in der Brust. Wie im Fieber schlugen seine Zähne aufeinander.

Er ballte die Fäuste in ohnmächtigem Schmerz.

„Gefunden — und verloren zugleich!“ sagte er dumpf.

* * *

Drei Abende hintereinander war Wangenheim im Theater gewesen. Drei Abende hatte er am hinteren Ausgang in seiner Nische verborgen gestanden, hatte sie vorüberhuschen und mit dem Fürsten im Auto davonrasen sehen.

Alles, was er in den letzten Jahren um Rosemarie gelitten hatte, war ein Spiel gegen das, was er jetzt durchmachen mußte. Fast greifbar nahe ging sie an ihm vorbei — und er durfte sich ihr nicht nähern.

Der Justizrat tröstete ihn, so gut er konnte. Ihm tat Wolfgang Wangenheim in seinem Schmerz so unendlich leid.

„Wir wollen doch erst einmal abwarten, ob die Sache mit dem Fürsten wirklich schon in dem Topfe ist, wo's kochen soll!“ sagte er ein über das andere Mal scherzhaft, um Wangenheim etwas aufzurütteln.

Aber der war wie erstarrt.

Es war ihm nicht gelungen, den alten Schließer noch einmal zu erwischen, den er doch ganz gut hätte ausfragen können, wohin die beiden immer nach Theaterschluß fuhren, eventuell in welchem Lokal sie verkehrten. — — —

Wie an jenem Abend, so stand er auch jetzt wieder in seiner kleinen Mauerecke in der Nähe des Portals und wartete, aber heute in Begleitung des Justizrats.

Sie hatten Glück! Der Schließer kam heute.

Ein Zwanzig-Mark-Schein wirkte Wunder.

Bei Cojazzi aßen Fürst Lueberg und die Bergmann. Schon oft hatte er in der gediegenen Weinstube das Souper bestellen oder bestimmte Plätze reservieren lassen müssen.

Für heute war es zu spät geworden. Aber morgen!, morgen!

Am nächsten Abend war Wangenheim nicht im Theater. Schon von zehn Uhr an saß er mit dem Justizrat bei Cojazzi. Auch hier hatten diverse Trinkgelder die sonst so reservierten Ober gesprächig gemacht.

Die Weinstube war heute fast unbesucht. Erst nach Schluß des Theaters kamen noch einige Gäste. Für Fürst Lueberg und Fräulein Bergmann waren bestimmte Plätze reserviert.

Sie würden sich in den kleinen Nebenraum setzen, schlug Wangenheim vor. Da würde man sie kommen sehen, ohne daß man selbst bemerkt werden konnte.

Der bedienende Ober hatte bereits vorsichtig angedeutet, daß Fürst Luebergs und Fräulein Bergmanns Verhältnis zueinander freundschaftlich, kameradschaftlich sei. Mehr habe er beim besten Willen bisher nicht feststellen können.

Die Uhr schlug nun elfmal. Silberhell zitterten die Schläge durch den dämmerigen Raum.

Die Zeit verrann. Jeden Augenblick mußte sie eintreten.

Ein Viertel nach elf Uhr. Ein Boy riß die Tür ganz weit auf.

Frau Bergmann, Rosemarie und Fürst Lueberg traten in das Lokal.

Wangenheim, der soeben sein Weinglas zum Munde führte, mußte es schnell wieder auf den Tisch stellen. So sehr zitterte seine Hand.

Ab und zu hatte er Gelegenheit, an den Tisch hinüberzublicken, an dem Rosemarie saß. Ihr Gesicht war im hellen Lichtkreis der Lampe, und so konnte Wolfgang Wangenheim es ganz deutlich erkennen.

Am liebsten wäre er aufgesprungen und zu ihr geeilt, aber das war nicht möglich — nichts war möglich. Andere waren da: andere, die er nicht kannte, nahmen, ohne zu fragen, von ihr Besitz, von ihr, die ihm gehörte jetzt und immer. Es war ja nur Schein, was dort geschah. Zu ihm gehörte sie. Zu ihm allein!

War Rosemarie nicht freudig erregt? Stand nicht ein heller Schein der Freude in ihren Augen? Und wie herzlich und lebhaft plauderte ihre Tante Berta, die ihn damals so kalt abgewiesen hatte.

„Ich konnte mir denken“, hörte er den Fürsten sagen, „daß er Sie zur Erbin einsetzen würde. Das Testament war selbstverständlich schon lange vorher fertig. Oft hat er mir gesagt, daß er Sie lieb hatte wie ein eigenes Kind. Und andere Erben besaß er doch nicht.“

„Ja, aber er hat schon so viel an mir getan ...“, wehrte Rosemarie. „Doch es ist ja so lieb und gut von ihm, daß er uns nicht aus seinem Hause weist, sondern daß wir in aller Liebe sein Vermächtnis verwalten dürfen. Wie trostlos sah mich vor wenigen Tagen die Zukunft noch an, und wie licht ist sie jetzt geworden! Der gute Onkel Brunnenrandt! Warum mußte nur sein Lebensfaden so schnell abreißen?“

Warum? Rosemarie hatte die Frage gestellt, die alle einmal stellen werden. Warum??

Wolfgang Wangenheims Augen hingen an Rosemaries Gesicht, rasch ging sein Puls.

Ein paarmal hob Rosemarie wie lauschend den Kopf, in ihre Augen trat eine selige Versonnenheit, und wie so oft, gingen ihre Blicke scheinbar durch Wände und Türen hindurch in eine unergründliche Ferne.

Fast lähmend wirkte auf Wolfgang die Stille in diesen Räumen, die nur ab und zu durch leises Murmeln unterbrochen wurde. Er drückte die Hände an die schmerzhaft pochenden Schläfen.

Sollte er hinübergehen? Sollte er vor sie hintreten?

Schon stand er auf. Da gewahrte er in einer Ecke des Raumes ein Klavier. Jetzt sich austoben können — seinem Schmerz Luft machen ... Wie mit magnetischer Kraft zog ihn das Instrument in seinen Bann.

Da trat er entschlossen heran, schlug den Deckel leise zurück.

Kühl, beruhigend hoben sich die Tasten aus der Dämmerung.

Wie im Traum begann Doktor Wangenheim zu spielen. Melodien klangen auf, versanken ...

So still war es in den Weinzimmern, daß man eine Nadel hätte fallen hören können.

Selbst das Murmeln der wenigen Gäste war jetzt verstummt. Alle lauschten Wangenheims Spiel, fühlten, daß Ungewöhnliches vorging.

Plötzlich löste sich aus den Variationen ganz klar eine schlichte bekannte Weise. Mit unsagbarer Inbrunst spielte Wangenheim das Lönssche „Abendlied“. Er wußte selber nicht, daß seine Lippen sich öffneten, und daß er qualdurchbebt die Worte sang, die sein Schicksal geworden waren:

Jedwede Nacht, jedwede Nacht
hat mir im Traume dein Bild zugelacht,
kam dann der Tag, kam dann der Tag
wieder alleine ich lag.

Rosemarie fühlte, wie alles Blut ihr zu Herzen strömte. Das Lied! Ihr Lied!

Wie ein Messer durchbohrte jeder Ton ihr Herz ...

Wer? Wer wagte das? Wer riß mit grausamer Hand die Wunden wieder auf, daß sie bluteten, bluteten?

„Wir werden immer beisammen sein, hörst du, Rosemarie, immer!“ hörte sie eine Stimme neben sich.

Da stand sie wie eine Schlafwandelnde auf. Sie mußte sehen, wer das Lied spielte.

Jetzt bin ich alt, jetzt bin ich alt,
aber mein Herz noch immer nicht kalt,
schläft wohl schon bald, schläft wohl schon bald,
doch bis zuletzt noch es hallt:
Rosemarie, Rosemarie,
sieben Jahre mein Herz nach dir schrie,
Rosemarie, Rosemarie,
aber du hörtest es nie ...

Die Töne verhallten. Bleich wie der Tod lehnte Rosemarie an einer Säule. Sie konnte den Sänger nicht sehen, dessen Gesicht ganz im Schatten war.

Wangenheim hatte geendet. Nun wandte er langsam den Kopf und erhob sich schwer.

Da trafen sich ihre Augen.

Wie flüssiges Feuer raste das Blut durch des Mannes Adern. Ein heißer, sengender Strahl loderte aus seinen dunklen Augen über Rosemarie hin. Er preßte die Zähne aufeinander. Sie liebte ihn also, liebte ihn noch immer — nicht den anderen. Sie hatte das Lied nicht vergessen — ihr Lied!

„Rosemarie!“

Das Wort brannte in ihrem Herzen. Ein heftiger Kampf tobte in ihr. Sie schlug die Augen nieder und wandte den Kopf zur Seite. Ihr Herz gehörte ihm — nur ihm. Aber hatte er sie nicht verraten? Hatte er sie nicht allein gelassen in der schwersten Stunde ihres Lebens? Alles, was er ihr gesagt, all seine heißen leidenschaftlichen Worte, all seine Liebe — war Lüge gewesen.

Jeder Nerv an ihr bebte. Warum ließ sie es nur geschehen, daß er wieder ihre Hände nahm, die wie im Fieber zuckten? Eiskalt ruhten sie in den seinen.

Rosemarie wußte, daß sie sich nicht wehren konnte gegen die Macht, die von ihm ausging. Ihr Herz hatte ihn freigesprochen in all den Jahren und — in aufsteigendem Jubel fühlte sie es — sprach ihn auch jetzt frei.

Sie hob die Augen zu ihm auf, aber vor dem heißen Strahl der Liebe, die ihr aus seinen Augen entgegenflammte, schloß sie sie wieder, als ob ihr vor dem großen Glück schwindelte.

Da nahm er sie an sein Herz.

(Schluß folgt.)



Spiel/Sport/Turnen



Montag, den 27. August 1934



Neusel vernichtend geschlagen!

Beim Ausscheidungskampf um die Weltmeisterschaft gegen Schmeling gibt der Westdeutsche nach der 8. Runde auf

Max noch der Alte

Die alte Hanseatenstadt Hamburg zeigt ein ganz ungewöhnliches Gesicht. Schon am Sonnabend herrschte auf dem Hauptbahnhof, wo nicht weniger als 21 Sonderzüge eintrafen, ein Riesenbetrieb. Aus allen deutschen Gauen sind die Boxsportfreunde nach Hamburg geeilt, um diesem großen Ereignis beiwohnen zu können.

Am Sonntag setzte schon frühzeitig eine wahre Völkerwanderung nach Lokstedt ein, wo ganz in der Nähe des weltberühmten Hagenbeckschen Tierpark die zum Kampfplatz hergerichtete Dirt-Trak Arena sich befindet. Je näher es der Arena zuging, umso bunter wurde das Treiben. Sonderomnibusse brachten immer neue Schaulustige heraus, die Taxen hatten einen regelrechten Pendelverkehr von den Hauptplätzen der Stadt nach dem Kampfplatz eingerichtet. Im benachbarten Tierpark in Stellingen war eine Gulaschkanone aufgefahren, aus der für wenig Geld ein schmackhaftes Eintopfgericht verabreicht wurde.

Die Dirt-Track-Bahn zeigte ein ganz verändertes Gesicht. Wo früher die Motoren brüllten, stehen lange Bankreihen, die fast bis auf den letzten Platz besetzt sind. In der Mitte des wogenden Meeres der Zuschauer steht der überdachte Ring, an dessen vier Dachecken Lautsprecher angebracht sind.

Der Auftakt

Pünktlich um 4 Uhr eröffnete der Veranstalter Walter Rothenburg den Kampftag, und dann sprach der Führer des deutschen Berufsboxsports, Erich Rüdiger-Berlin zu den Massen, der in seiner Rede betonte, daß die deutsche Boxsportbewegung stolz darauf sei, einen so großen Kampf an dem heutigen Tage starten lassen zu können. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und eine Treuegelöbnis für das Saarland, in das die 80 000 Zuschauer begeistert einstimmten, schloß Rüdiger seine kurze Ansprache.

Den Beginn der Kämpfe machten im Schwergewicht der schlagstarke Spanier Gastanaga (92,6 kg) und der frühere deutsche Meister Hans Schönrath-Krefeld (91 kg). Als Ringrichter amtierte der Berliner Griese.

Die mit ungewöhnlich großer Schlagkraft ausgestatteten beiden Kämpfer gestalteten bereits die erste Runde sehr dramatisch.

Kurz nach Eröffnung der „Feindseligkeiten" mußte Schönrath nach einem trockenen, kurzgeschlagenen rechten Haken seines Gegners bis „sieben" die schützenden Breiter aufsuchen. Gut erholt stand der Krefelder aber wieder fest auf den Beinen und griff so stürmisch den Spanier an, daß nun sein Gegner auf einen schweren Haken hin bis „neun" zu Boden mußte. Gastanaga war schwer angeschlagen, rettete sich aber bis zum erlösenden Gongschlag.

In der zweiten Runde hatte der Deutsche klare Vorteile für sich und lag bis zum Schluß vorn, obwohl der Spanier seine alte Kraft wiederfand und noch gut aufkam. Daß Gastanaga wieder vollständig frisch war, bewies er in dritten Runde, wo er gleich zu Beginn Schönrath vollkommen überraschend bis „acht" zu Boden schlug. Aber der alte, tapfere Haudegen war nicht zu erschüttern. Er ging sogar wieder zum Angriff über und diktierte sogar das Kampfgeschehen. In den folgenden Runden spielte Gastanaga seine etwas bessere Technik erfolgreich aus. Der Gast schlug wesentlich genauer, war auch schneller auf den Beinen als der Deutsche.

In der siebten Runde machte Schönrath noch einmal einen kraftvollen Angriff u. holte sich glatt die Punkte, um die nächste Runde jedoch wieder an den Spanier abzutreten. Unverändert ist das Bild auch in den beiden letzten Runden, den Vorteil des einen gleicht der andere aus.

Das Urteil des Kampfgerichtes lautet nach 10 Runden unentschieden, das den guten Leistungen beider Kämpfer durchaus gerecht wird.

Witt—Heuser unentschieden

Auch der zweite Kampf des Hamburger Meetings brachte zwei ausgesprochene Kampfnaturen in den Ring, die sich in zwölf Runden nichts schuldig blieben. Hart und erbittert wurde über die volle Distanz gekämpft. Mit dem Unentschieden behält der Kieler Witt seine Meisterwürde.

Siegemann bleibt Meister

Im Leichtgewicht standen sich Siegemann-Berlin und der Hamburger Willi Köhler gegenüber. In einer spannenden Auseinandersetzung konnte Siegemann zu einem verdienten Punktsieg und gegen den Herausforderer seinen Titel mit Erfolg verteidigen.

Der Hauptkampf

Die Spannung hatte ihren Höhepunkt erreicht, als die beiden Kämpfer der Hauptbegegnung Max Schmeling und Walter Neusel den Ring betraten. Auf jedem lastete die schwere Entscheidung, die die nächsten Minuten bringen sollten. Nachdem die nötigen Formalitäten vollzogen waren, wurde der Ring freigegeben. Ganz still wurde es auf der Dirt-Track-Bahn. Ring frei zur ersten Runde:

Quer durch die Runden

1. Runde

Neusel greift sofort beim Gongschlag an und landet links bei Schmeling, der sich vorläufig abwartend verhält und seinen Gegner genau beobachtet. Mit einigen Linken kann Schmeling aber ebenfalls durchkommen. Es ergibt sich ein leichtes Geplänkel, bei dem einer den anderen genau studiert. Neusel kann dann Schmeling an die Seile drängen, aber Maxe macht sich wieder frei. Neusel greift wieder an, kann eine Hakenserie anbringen, doch er kann seinen Gegner nicht fassen, der immer wieder geschickt ausweicht. Schmeling ist die Ruhe selbst, er macht einen guten Eindruck. Die Runde ist für beide offen.

2. Runde

Das Tempo wird etwas schneller. Neusel kann Serien auf den Körperpartien Schmelings anbringen, auf die Schmeling oben antwortet. Nach kurzem Schlagaustausch gehen beide in den Clinch, sodaß der Schiedsrichter immer wieder „brechen" muß. Neusel erwischt den ehemaligen Weltmeister zweimal links, der mit einem rechten Aufwärtshaken antwortet. Dann findet man wieder beide im Clinch. Neusel bleibt der angreifende, Schmeling mit gutem Kontern der Defensivboxer. Bei einem Schlagaustausch wird Neusel das rechte Auge angeschlagen, was ihn aber nicht hindert ungestüm immer wieder anzugreifen. Auch diese Runde bringt keinem der beiden einen Vorteil.

3. Runde

Schmeling stoppt den Angriff seines Gegners wieder mit großem Geschick. Hin und wieder gibt es Schlagaustausch, der weder dem einen noch dem anderen einen Vorteil einbringt. Im Nahkampf kann schließlich Neusel hintereinander dreimal links ausgezeichnet durchkommen, während Schmeling zwei Aufwärtshaken verfehlt und in Doppeldeckung gehen muß. Auch im weiteren Verlauf kommt Neusel gut herein, setzt mit einem rechten Graden nach, sodaß Schmeling etwas Wirkung zeigt. Die Runde muß man für Neusel buchen.

4. Runde

Die vierte Runde beginnt mit einem lebhaften Schlagaustausch; beide müssen oben etwas einstecken. Schmeling weicht einigen gut gemeinten Linken und Rechten des Gegners geschickt aus, landet rechte kurze Haken worauf Neusel mit linken Stoppern erwidert. Der Kampf wird etwas lebhafter, meist sind beide dichtbeieinander im Clinch. Schmeling landet dann einen genauen Rechten, der aber keine Wirkung hat. Im Rest der Runde sind beide wieder im Nahkampf, wobei Neusel sichtbar den kürzeren zieht. Schmeling bearbeitet den Westdeutschen oben und unten mit kurzen trockenen Schlägen, aber auch Neusel kommt einige Male mit gestochenen Graden durch. Die Runde ist klar für Schmeling.

5. Runde

Neusel greift wieder sofort an, Maxe blockt die Linke seines Gegners sehr ab. Neusel läuft in einen gestreckten Linken Schmelings hinein und muß einen Aufwärtshaken einstecken. Immer wieder zwingt Schmeling seinem Gegner den ihm besser liegenden Nahkampf auf und sammelt Punkte. Alle noch so gut gemeinten Angriffe von Neusel blockt der Exweltmeister stets geschickt ab. Die Kampfweise Neusels wirkt etwas verkrampft. Max beherrscht die Situation. Diese Runde geht knapp an Schmeling.

6. Runde

Eine Zeitspanne von entscheidender Bedeutung! Neusel sucht mit Gewalt, aufs Ganze zu gehen. Schmeling weicht aus und zieht seinen Gegner immer wieder in den Nahkampf. Eine schwere Linke Schmelings am Kopf von Neusel zeigt deutlich Wirkung. Das linke Auge des Westdeutschen blutet leicht. Beide Gegner stecken oft zu lange im Clinch, sodaß Ringrichter Pippow-Berlin trennen muß. Schmeling erzielt wirkungsvolle Schläge: zwei Rechte landen im Gesicht Neusels. Auch die linke arbeitet wirkungsvoll. Das Publikum gerät in sich immer mehr steigernde Aufregung. Runde für Schmeling.

7. Runde

Wieder Nahkampf. Neusel setzt alles auf eine Karte, um den Punktvorsprung Maxens wettzumachen. Schmeling bleibt nichts schuldig und landet kurz vor Schluß zwei genaue Treffer. Knapp für Neusel.

8. Runde

Nach dem Gongschlag stürzt sich Neusel auf seinen Gegner. Er drängt Max Schmeling an die Seile. Der Exweltmeister erzielt im Rückwärtsschreiten — ohne seine Ruhe zu verlieren — mehrere wirkungsvolle Treffer. Er geht zum Angriff über und landet eine ganze Serie von Haken im Gesicht des Westdeutschen. Dieser klammert andauernd und sucht so Schutz vor der Wucht der Schläge Schmelings. Schmeling landet nochmals haargenau am Kinn, der bei Neusel seine Wirkung tut. Für Schmeling!

Das Ende!

Dann kam das bittere Ende. Beim Gong zur neunten Runde kam Max Schmeling ruhig und sicher aus seiner Ecke. Alles wartete darauf, daß nun Neusel von seinem Stuhl elastisch — wie in den Runden zuvor — in den Ring springen würde. Und etwas unglaubliches geschah: Walter Neusel erhob sich nicht vor seinem Platz. Die Erregung der Zuschauer war bis zum Nervenzerreißen gespannt, als Ringrichter Pippow sich vor Neusel stellte. Neusel winkte matt mit der Hand ab. Der Westfale erklärte, den nunmehr hoffnungslos für ihn gewordenen Kampf aufgeben zu wollen. Kaum hatten die Massen weit draußen auf den Stehplätzen, die die Bewegungen der beiden Kämpfer nicht so genau verfolgen konnten, begriffen, was die Handbewegung bedeuten sollte, als ein Beifallorkan ohne Ende losbrach.

Photographen und Sekundanten sprangen in den Ring. Die Menge versuchte ihren Maxe auf die Schultern zu heben; vorher konnte der glücksstrahlende Sieger noch den großen Eichenlaubkranz mit einer riesengroßen Schleife in Empfang nehmen. Neusel konnte still und unbemerkt zu seiner Kabine gelangen. Fast 100 000 Menschen feierten „ihren" Schmeling. Polizei mußte schließlich den Ring hermetisch abschließen und den Ehrengästen mühsam den Weg bahnen. Ganz, ganz langsam entschlossen sich die Massen erst, den Heimweg anzutreten. Noch viel wird in durchwachten D-Zugnächten und durchrüttelter Fahrt im Auto-Gesellschaftswagen zu erzählen sein über den Kampf, seinen Ausgang und seinen Sieger Max Schmeling, den popularsten Boxer Deutschlands.

Deutschland siegt 5:0

Das für uns so wichtige Davispokal-Ausscheidungsspiel gegen Dänemark in Kopenhagen, dessen Entscheidung bereits am Samstag durch den deutschen Sieg im Doppel gefallen war, endete mit dem gleichen Ergebnis wie gegen Rumänien. Deutschland siegte mit 5:0.

Den beiden letzten Einzelspielern am Schlußtage wohnten nur 800 Zuschauer bei, die wiederum schon im ersten Kampf ihre Hoffnungen auf den Ehrenpunkt schwinden sahen. Heinrich Henkel zeigte auch gegen Ulrich eine vorzügliche Gesamtleistung und konnte vor allem im zweiten Satz, als Ulrich energisch angriff, sein wirkliches Können an den Tag legen. Er siegte schließlich 6:2, 6:4, 6:1. Im zweiten Spiel stand Anker-Jacobsen von vornherein gegen G. v. Cramm auf verlorenem Posten. Dennoch aber griff er den Deutschen beherzt an und buchte auch in den beiden ersten Sätzen jedesmal zwei Spiele. Als aber G. v. Cramm Ernst machte war es mit der Kunst des Dänen ganz vorbei, der noch glatt mit 6:2, 6:2, 6:0 geschlagen wurde.

Wieder einmal Hans Stuck

Beim großen Preis der Schweiz feiert die Auto-Union einen Doppelerfolg

Momberger an zweiter Stelle

Auf der fast 7,3 km langen Rundstrecke im Bremgarten-Walde wurde am Sonntag der erste Große Automobilpreis der Schweiz veranstaltet. Zuerst wurde bei strömendem Regen das Rennen der kleinen Wagen bis 1500 ccm über 14 Runden und eine Gesamtstrecke von 101,920 km ausgetragen. Als Sieger ging der Engländer Seaman auf einer MG.-Magnette in 50:34,4 und einem Stundenmittel von 120,559 km als Sieger hervor. Die folgenden Plätze belegte Bugatti mit den Fahrern Veyron und Burggaller.

Trotz des schlechten Wetters hatten sich zum Start der 22 Bewerber in der kleinen Klasse rund 50 000 Zuschauer eingefunden. Zunächst führte der Italiener Malaguti auf Maserati vor Veyron, dem Prager Soyka und Günther Burggaller-Berlin, sämtlich Bugatti. — Dann schob sich der Schweizer Meisterfahrer Hans Keßler in Front. Sein Maserati kam jedoch auf der glatten Bahn ins Gleiten und stürzte um. Zum Glück nahm jedoch der Fahrer keinen Schaden, allerdings war seine Aufgabe unvermeidlich.

Im weiteren Verlauf des wechselvollen Rennens eroberte Malaguti sich wieder die Spitze und führte vor dem gut aufgekommenen Schweizer Ruesch, Hamilton-England und Burggaller. In der 9. Runde blieb dann der Schweizer Ruesch liegen. Seinem Beispiel folgte später Malaguti. Die Entscheidung fiel in der 10. Runde, als der Engländer Seaman vor Veyron in Front ging und alle Angriffe des Franzosen auf den letzten vier Runden standhielt.

. . . und dann Stuck und Momberger

Zu einem einzigartigen Erfolg gestaltete sich dann die erste Durchführung des Großen Automobilpreises der Schweiz für die Auto-Union bei den „Großen". — Hans Stuck, der in vorderster Linie gleich mit der Führung abgegangen war und sie während des ganzen Rennens nicht ein einziges Mal abgab, gewann das international hervorragend besetzte Rennen in 3:37,51,6 (140,350 Km.-Std.). Momberger, gleichfalls auf Auto-Union, belegte hinter im in 3:37,54,4 für die 69 Runden den zweiten Platz. Dahinter kamen Dreyfuß, Varzi, Chiron und Fagioli ein. Prinz zu Leiningen, Manfred von Brauchitsch und Rudolf Carraciola waren arg vom Pech verfolgt und wurden zur Aufgabe gezwungen. Während die Strecke der kleinen Klasse bis 1500 ccm über 14 Runden, gleich 101,920 km führte, hatten die großen Wagen 70 Runden, gleich 509,600 km zu fahren.

Die tolle Fahrt beginnt

Bei starkem Regen wurden die „Großen" ins Rennen geschickt. Der mit in der vordersten Reihe gestartete Hans Stuck nutzte seine gute Position glänzend aus. Sofort setzte er sich an die Spitze und kam zur großen Freude der Deutschen nach der ersten Runde mit 20 Sekunden Vorsprung vor Chiron, Nuvolari und Caraciola an.

Bereits nach 5 Runden mußte der Italiener Ballestrero die erste Ueberrundung über sich ergehen lassen. In der 17. Runde schon hielt Carraciola an und schied aus. Seinen Platz nahm Geyer ein. Chiron fuhr in der 19. Runde mit 3:05 die bis dahin schnellste Runde. Er wurde schon in der 27. Runde von Varzi, der 2:58 benötigte, übertroffen.

Die verzweifelten Anstrengungen der Ausländer, Stuck einzuholen, scheiterten an der überlegenen Fahrkunst des Deutschen. Verschiedentlich wurden dabei die Motore überanstrengt und die Zahl der ausscheidenden Wagen wurde immer größer. In der 20. Runde mußte Varzi zum Leidwesen seiner Landsleute ausscheiden, acht Runden darauf hielt Nuvolari an der Box, während Dreyfuß an Chiron vorbei auf den zweiten Platz gelangte. Nuvolari hielt in der 31. Runde erneut an und wechselte die Kerzen. Bald darauf ist es mit Nuvolari ganz aus. Zugleich mußte leider auch der deutsche Prinz Leiningen wegen Bruchs der Oelleitung aufgeben. Zwischen der 30. und 40. Runde griff Momberger in rasendem Tempo Chiron an und konnte an ihm vorbei auf den 3. Platz gelangen. Nach glänzender Fahrt hatte er 5 Runden vor Schluß den auf dem zweiten Platz liegenden Dreyfuß geschlagen und kam so hinter dem sicher siegenden Stuck auf den zweiten Platz.

Die Ergebnisse

Rennen bis 1500 ccm (14 Runden, 101,920 km): 1. Seamann, England auf MG.-Magnette 50:34,4 Min. (120,559 Std.-Km.), 2. Veyron, Frankreich auf Bugatti 51:06,0, 3. Günther Burggaller, Berlin auf Bugatti 51:11,4, 4. Soyka, Tschechoslowakei auf Bugatti, 5. Earl Howe, England auf Delage, 6. Graf Castelbarco, Italien auf Maserati, 7. Girod, Frankreich auf Salmson, 8. Cholmondeley, England auf Bugatti, 9. Frau Itier, Frankreich auf Bugatti, 10. Frau Kotzmian, Polen auf Bugatti 54,20 Min.

Rennen über 3000 ccm (70 Runden, gleich 509,600 km): 1. Hans Stuck auf Auto-Union 3:37,51,6, gleich 140,350 Std.-Km., 2. Momberger auf Auto-Union 3:37,54,4 (69 Runden), 3. Dreyfuß, Frankreich auf Bugatti 3:38,10,2 (69 Runden), 4. Varzi, Italien 3:39,59 auf Alfa-Romeo, 5. Chiron, Frankreich auf Alfa-Romeo (sämtlich 69 Runden), 6. Fagioli, Italien auf Mercedes-Benz 3:38,34,4 (68 Runden), 7. Chersi, Italien auf Alfa-Romeo in 3:38,50 (66 Runden), 8. Biondetti, Italien auf Maserati in 3:38,58,4 (66 Runden).

Schalke nicht zu schlagen!

Der 1. FC Nürnberg muß sich eine 3:1 Niederlage gefallen lassen

Ohne Szepan und Kuzorra

FC Schalke 04 : 1. FC Nürnberg 3:1

In Schalke herrschte am Sonntag wieder einmal Hochbetrieb. Der deutsche Meister FC Schalke 04 hatte sich zu seinem dreißigjährigen Bestehen den Endspielgegner von Berlin, den 1. FC Nürnberg verpflichtet. Der „Club" brannte auf Revanche . . . Der Meister trat ohne Kuzorra, Czepan und Urban an, und trotzdem langte es noch zu einem glatten 3:1-Sieg.

Die Glückauf-Kampfbahn war zu Beginn des Spieles ausverkauft und man darf wohl rund 35 000 Zuschauer nennen. Der Zustrom folgte schon in den frühen Mittagsstunden. Die Zuschauer waren aber etwas über das Fehlen von Kuzorra und Czepan empört und gab dieses zu Beginn des Spiels durch ein Pfeifkonzert kund. Ferner verließen Tausende von Zuschauer schon 15 Minuten vor dem Schlußpfiff den Platz, so daß die Organisation im allgemeinen darunter litt.

Eine kurze Gedenkfeier

fand vormittags um 10 Uhr statt an dem neuen Gedenkstein für die 17 Gefallenen des Vereins. Die Enthüllung des Gedenksteins nahm Vater Unkel vor. Zwei Kränze und zwar vom Verein und den Aktiven wurden niedergelegt.

Die beiden Mannschaften

Schalke: Mellage; Zajons, Badorek; Tibulski, Bornemann, Valentin; Rothardt, Nattkämper, Kalwitzki, Gellesch, Simon.

Nürnberg: Köhl; Munkert, Popp; Oehm, Billmann, Kreißel; Raab, Schmitt, Friedel, Eberger, Reimann.

Das Spiel beginnt mit dem Anstoß der Schalker. Zwei Ecken war die Ausbeute der Knappen, die aber von Köhl gemeistert wurden. Ein Strafstoß für den Club jagt Oehm über die Latte. Nachdem der Meister eine dritte Ecke verschossen hatte, erzwingen Nattkämper und Kalwitzki eine vierte Ecke. Diese wird von Rothardt gut hereingegeben, Köhl schnellt sich zwar in die Höhe, aber der lange Gellesch erwischt das Leder mit dem Kopf und Schalke führt in der 21. Minute mit 1:0.

Bis zur Pause ereignet sich nichts Besonderes. Eine fünfte Ecke für Schalke nach Wiederanstoß bringt nichts ein. Bornemann verschuldet einen Strafstoß, den Oehm wieder über die Latte jagt. In der 25. Minute führt Schalke mit 2:0. Kalwitzki schickt Rothardt auf die Reise, dieser flankt zur Mitte, Köhl ist die Aussicht versperrt. Gellesch nützt diese Gelegenheit aus und Nr. 2 ist erzielt. — Die Neuerwerbung der Nürnberger, Raab, zieht in der 32. Minute mit dem Leder auf und davon, Mellage rettet in letzter Sekunde. Sofort darauf kann Reimann auf Fehler von Zajons das Ehrentor erzwingen. Nach der achten Ecke für Schalke lenkt Rothardt das Leder an Gellesch, der dem freistehenden Kalwitzki vorlegt und Köhl ist zum dritten Mal geschlagen. Der Kampf war aus.

In der Schalker Elf waren Kalwitzki und der Torschütze Gellesch die besten Leute. Nattkämper beweglicher als sonst. Die Hintermannschaft wie immer gut.

Bei Nürnberg war der Lauf ausgezeichnet. Popp wie immer zuverlässig. Im Sturm der Führer Friedel der beste, auch Raab konnte gefallen.

Fußball im Reich

Gau Schlesien:

in Breslau: Schlesien : Posen	3:0
in Beuthen: Schlesien : Lemberg	2:1

Gau Sachsen:

Guts Muts Dresden : Wacker Leipzig	3:0
Sportfreunde Dresden : Sportfreunde Halle	2:1
Chemnitzer BC. : VfL. Benrath	4:1
VfB. Auerbach : ASV Nürnberg	0:2
in Zwickau: Sachsen : Mitte	5:1
Guts Muts Dresden : VfL. Benrath	2:1
S. u. BC. Plauen : ASV. Nürnberg	3:2
BC. Hertha : Spvg. Fürth	3:4
Sportfreunde Freiberg : Fortuna Leipzig	3:3
SV. Riesa : Sportfreunde Halle	0:1

Gau Mitte:

Magdeburg : Halle	3:2
1. SV. Jena : Eintracht Leipzig	3:1
Cricket Viktoria Magdeburg : Saar Auswahl	2:2
Erfurt Nord : Erfurt Süd	2:0
Spvg. 99 Mühlhausen : Kurhessen Kassel	2:3
1. SV. Jena : VfB. Apolda	1:1

Gau Nordmark:

Hamburger SV. : Viktoria 89 Berlin	2:1

Gau Niedersachsen:

Arminia Hannover : Viktoria 89 Berlin	6:3
Hannover 96 : SV. Waldhof Mannheim	3:3
Werder Bremen : Wacker München	4:3
Spvg. Göttingen : SV. Waldhof Mannheim	0:1
VfV. Braunschweig : Viktoria Zerbst	5:3

Gau Westfalen:

Schalke 04 : 1. FC. Nürnberg	3:1
Arminia Bielefeld : Union Hamborn	3:0
VfV. Bielefeld : Hannover 97	5:1
Hüsten 09 : FC. Szegedin Ungarn	4:2

Gau Niederrhein:

Turu Düsseldorf : Fortuna Düsseldorf	1:1
Hamborn 07 : Jahn Regensburg	1:0
BV. 08 Lüttringhausen : FC. Szegedin Ungarn	1:5
Spvg. Barmen : Jahn Regensburg	2:2

Gau Mittelrhein

(Sdd) Mülheimer SV : Turu Düsseldorf	8:1
Tura Bonn : Liersche S K	—
(Stg) in Koblenz : Mittelrhein-Saarland	1:4
Westmark Trier : Union Niederrad	1:3
Preußen Krefeld : Liersche SK	—

Gau Nordhessen

SC 03 Kassel : Tura Kassel	3:1
Spvg. Kassel : Germania Fulda	4:2

Gau Südwest

(Sdd) Darmstadt 98 : Sparta Kosire	3:1
SV Wiesbaden : Kickers Offenbach	3:4
(Stg.) Kickers Offenbach : Fortuna Düsseldorf	—
Eintracht Frankfurt : VfB Stutgart	0:2

Gau Baden

(Sdd) VfB Mühlburg : FC Sabadell Spanien	—
VfL Neckarau : Warmatia Worms	2:0
1. FC Pforzheim : 1. FC Kaiserslautern	5:2
Phoenix Karlsruhe : FK 03 Pirmasens	5:0
(Stg) VfL Neckarau : Union Niederrad	—
Städtespiel Mannheim : Ludwigshafen	—
Städtespiel Heidelberg : Mannheim	—

Gau Bayern

(Sdd) Bayern München : Slavia Prag	3:3
67 Spvg. Weiden : Slavia Prag	1:8

Fußball in England

1. Liga.

Birmingham : Aston Villa	2:1
Derby County : Chelsea	3:0
Leeds United : Middlesbrough	2:4
Leicester City : Wolverhampton Wanderers	1:1
Liverpool : Blackburn Rovers	2:0
Portsmouth : Arsenal	3:3
Preston Northend : Grimsbey Town	1:0
Sheffield Wednesday : Stoke City	4:1
Sunderland : Huddersfield Town	4:1
Tottenham Hotspur : Everton	1:1
Westbromwich : Manchester City	1:1

Fußball in Schottland

Airdrieonians : Kilmarnock	3:2
Ayr United : Albion Rovers	0:1
Celtic Glasgow : St. Johnstone	0:0
Dundee : Glasgow Rangers	3:2
Dundermline Athletic : Hearts	1:2
Falkirk : Hamilton Academicals	1:2
Hibernians : Aberdeen	2:3

Schaumburg erneut vor Dr. Peltzer

Bei der 3. leichtathletischen Veranstaltung des RSV Mülheim kam es zu interessanten Kämpfen

Mit 40 Metern Vorsprung

Das 3. Leichtathletiksportfest des Rasensportvereins Mülheim-Ruhr nahm am Samstag auf dem Platz an der Südstraße einen schönen Verlauf. Etwa 3000 Zuschauer bekamen sehr gute Leistungen zu sehen. Den Clou des Tages bildete der 1500 m Lauf, wo Dr. Peltzer und Lokalmatador Schaumburg auf einander trafen. Nach der ersten Runde führte zunächst der Essener Altenhoven. Dann setzte sich in der 2. Runde Schaumburg an die Spitze, gefolgt von Dr. Peltzer. Bis zum Einlauf in die Schlußrunde änderte sich nichts an der Reihenfolge.

Schaumburg trat dann aber mächtig an und lag bald 20 Meter vor dem übrigen Feld. Dr. Peltzer ließ etwas nach und so konnte Schaumburg mit 40 Meter Vorsprung in 4:02,4 durchs Ziel gehen.

Zweiter wurde Dr. Peltzer in 4:11 vor Nastanski-Köln und Naff-Oberhausen sowie Altenhoven-Essen.

Den 100 m Lauf sicherte sich Heidthoff von Preußen Krefeld in 10,8 Sek. vor dem Altenessener Turner Melles, der 11 Sekunden lief. Im Hochsprung erzielten Hellerforth-Margarethenhöhe und Busch-Köln je 1,83 m.

Die Ergebnisse waren:

100 m: 1. Heidlhoff-Preußen Krefeld 10,8 Sek.; 2. Melles-TV Altenessen 11,0; 3. Reuter-Preußen Münster.

200 m: 1. Küsters-Preußen Krefeld 23,1 Sek.; 2. Lethau-Margarethenhöhe 24,2; Reuter-Münster.

400 m: 1. Dielefeld-ASV Köln 51,1; 2. Rosters-Rugby-Klub Pforzheim 51,2; 3. Weber-ASV Köln 53.

800 m: 1. Leuchten-Pol. Mülheim 2:04,6; 2. Jentges-Preußen Krefeld 2:05,4; 3. Schwarz-Duisburg 99.

3000 m: 1. Düß-Preußen Krefeld 10:08,1; 2. Hafmann-Duisburg; 3. Osthoff-Ras. Mülheim.

4 mal 100 m Staffel: 1. Preußen Krefeld 44 Sek.; 2. Trainingsgemeinschaft Essen; 3. Duisburg 99.

1500 m Lauf: 1. Schaumburg-Oberhausen 4:02,4; 2. Dr. Peltzer-Stettin 4:11; 3. Nastanski-ASV Köln, 4. Naff-Oberhausen, 5. Altenhoven-Margarethenhöhe.

Speerwerfen: 1. Stechemesser-Preußen Münster 59,15 m; 2. Bender-Duisburg 57,68 m; 3. Becker-Rot-Weiß Oberhausen 55,10 m.

Hochsprung: 1. Hellerforth-Margarethenhöhe 1,83 m; 2. Busch-ASV Köln 1,83 (durch Stechen entschieden); 3. Stechemesser-Preußen Münster 1,71 m (nicht ausgesprungen).

Diskuswerfen: 1. Debus-ASV Köln 44,23 m; 2. Hoffmeister-Münster 08 43,66 m; 3. Frochte-Duisburg 99 42,81 m.

Von den Konkurrenzen der Klasse 2 ist der 400 m Lauf von Breske-Duisburg 99 mit 53,4 zu erwähnen. Der Krefelder Merbens holte sich den 200 m Lauf in 23,9 Sekunden.

Alt-Dortmund

(Schädelbruch.) Der Motorradfahrer Emil D. aus der Kleiststraße befuhr mit dem Kraftrad den Sunderweg. In Höhe der Hüttenschenke stieß er gegen einen dort haltenden Personenkraftwagen. Mit einem schweren Schädelbruch wurde D. dem Brüderkrankenhause zugeführt. Sein Zustand ist bedenklich.

Eine Ehetragödie

spielte sich Samstag vormittag gegen 9 Uhr in der Körnerbachstraße in Dortmund ab. Im Hause Körnerbachstraße Nr. 113 wohnte die von ihrem Mann getrennt lebende 30jährige Ehefrau Dumke. Am Samstag früh gegen 9 Uhr hatte der Ehemann, der 32jährige Franz Dumke, seine Frau aufgesucht. Er beabsichtigte, die eheliche Gemeinschaft wieder herzustellen. Wahrscheinlich konnte jedoch ein Einvernehmen nicht erzielt werden, denn es kam zu einer schweren Auseinandersetzung. Dumke zog schließlich einen Revolver und gab drei Schüsse auf seine Frau ab. Frau D. blieb schwerverletzt liegen. Darauf versuchte Dumke, sich selbst zu erschießen. Die Waffe versagte jedoch, worauf er aus dem dritten Stock auf die Gasse sprang. Er wurde ebenfalls schwer verletzt und gemeinsam mit seiner Frau in die städtischen Krankenanstalten gebracht. Die Mordkommission war sofort zur Stelle.

Wer kennt den Toten?

Am Samstag mittag gegen 12,30 Uhr wurde in der Springorumstraße ein Mann aufgefunden, der dort zusammengebrochen war. Der Bewußtlose starb auf dem Transport zum Brüderkrankenhause. Es handelt sich um einen etwa 50 bis 55 Jahre alten Mann mit grauem kurz geschnittenem Haar, blauen Augen, lückenhaftem Gebiß im Oberkiefer und gradliniger Nase. Der Tote war bekleidet mit blauer Schirmmütze, beigefarbenem Jackett mit schwarzen Streifen, schwarz-karierter Weste, brauner Kniehose mit schwarzen Schnürschuhen. Angaben über die Person des Toten erbittet die Vermißtenstelle im Dortmunder Polizeipräsidium, Adolf-Hitler-Allee 1, Zimmer 129.

(Gefährliche Körperverletzung.) Zwei Männer hatten in einer Wirtschaft auf dem Brüderweg in Dortmund beim Kartenspiel Streit bekommen. Sie wurden vom Wirt aus dem Lokal verwiesen. Vor dem Lokal wurde der Streit fortgesetzt, wobei einer ein Messer aus der Tasche zog und dem anderen einen linksseitigen Lungenstich beibrachte. Der Verletzte wurde dem Luisenhospital zugeführt. Der Täter flüchtete, wurde verfolgt und stolperte über einen Bordstein. Hierbei zog er sich Kopfverletzungen und einen Bruch der linken Hand zu. Er erhielt auf der Polizeiwache am Südwall einen Notverband und wurde dann mit einem Krankenwagen ebenfalls dem Luisenhospital zugeführt.

(Autobrand.) In einer Garage in der Krautstraße geriet ein dort untergestellter Lieferkraftwagen in Brand. Ein Polizeibeamter alarmierte die Berufsfeuerwehr, der es gelang, den Brand in kürzester Zeit zu löschen. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. — Ein Balkenbrand entstand in einem Hause der Heiligegartenstraße. Nach einer Tätigkeit von etwa einer Stunde war das Feuer gelöscht.

Wunderbare Rettung dreier Bergleute.

Auf der Solvay Grube im Dombrowaer Revier in Polen wurden bei einem Gebirgsschlag drei Bergleute verschüttet. Man nahm bereits an, daß sie ums Leben gekommen seien. Jetzt konnten sie geborgen werden. Die Rettungsmannschaften, die über 12 Stunden unermüdlich tätig waren, fanden die Verschütteten unverletzt vor. Sie sind dadurch dem sicheren Tode entgangen, daß sie im Augenblick des Gebirgsschlages in einen Stollenausbau flüchteten, der dem Erdstoß standhielt.

Zwei Saaraufgaben.

Versöhnung ohne Rücksicht auf die frühere Parteizugehörigkeit — Heilung der wirtschaftlichen Wunden.

Fortsetzung des Berichts über die Führerrede von der ersten Seite.

Zwei Aufgaben haben wir uns gestellt. Die erste ist: Aussöhnung und Versöhnung ohne Rücksicht auf die frühere Parteizugehörigkeit im heutigen Deutschen Reich und in seiner Bewegung. (Brausender Beifall). Jeder, der nur in einem sich als Sohn unseres Volkes erweist, daß er bekennt: ich bin deutsch und will deutsch sein, er wird bei uns die offene Hand finden! (Lebhafte Heil-Rufe). Wir werden ihn aufnehmen, in unsere innere Gemeinschaft, und er wird es nicht bereuen, wenn er eintritt in die stolzeste Gemeinschaft, die Deutschland je gekannt hat. (Jubelnde Zustimmung). Aus dem Volke gewachsen, vom Volke getragen, für das Volk geschaffen ist diese Gemeinschaft die beste Repräsentantin unseres Volkes geworden. Und Sie, die Sie heute hier stehen, Sie werden einmal glücklich sein, in dieser Gemeinschaft aufgehen und in ihr mitkämpfen zu können. (Nicht endenwollende Beifallsstürme). Und zweitens: wir wollen dann die wirtschaftlichen Wunden heilen und alles tun, was getan werden kann, um dieses Gebiet nur noch fester an Deutschland aufzunehmen, noch fester an Deutschland aufzunehmen, noch fester an unser Deutsches Reich und Volk zu ketten. Die Welt wird erleben, daß, wenn am 13. Januar 99 v. H. für Deutschland stimmen, zehn Jahre später 100 v. H. für Deutschland eintreten werden. (Lebhafte begeisterte Zustimmungskundgebungen).

Aber noch aus einem anderen Grunde sind wir glücklich über diesen 13. Januar. Immer noch ist das Saarproblem

das Streitobjekt zwischen Frankreich und uns.

Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß, wenn erst diese Frage gelöst ist, vielleicht doch auf der anderen Seite die Bereitwilligkeit wachsen wird, die Probleme zu sehen, wie sie sind, und mit uns einen aufrichtigen Frieden zu schließen. (Stürmische Zustimmungskundgebungen). Die Saarfrage ist die einzige Territorialfrage, die uns heute noch von Frankreich trennt. Nach ihrer Lösung besteht kein sichtbarer vernünftiger Grund, daß zwei große Nationen sich ewig und in alle Zukunft weiter befehden. (Sehr wahr!) Vielleicht wird dann doch immer mehr auch bei unserem früheren Gegner die Einsicht wachsen, daß die Aufgaben, die uns allen gestellt sind, so groß sind, daß wir, statt uns zu bekriegen, sie gemeinsam lösen sollten.

Ich hoffe, daß einmal doch die Vernunft siegreich hervorgehen wird, und daß über das Saargebiet und über den 13. Januar eine Verständigung auch auf dieser größeren Ebene erfolgen wird. (Erneute Bravo-Rufe.)

Und so haben Sie am 13. Januar noch eine besondere große und friedliche Mission zu erfüllen. Wir würden glücklich sein, daß, wenn am 14. 1. in ganz Deutschland die Glocken läuten, sie nicht nur die Rückkehr unseres verlorenen Gebietes und unserer verlorenen Deutschen, sondern die Einkehr des Friedens einläuten würden. (Stürmische Bewegung in den Massen, minutenlanges Beifallsklatschen).

Fassen Sie nun aufs neue Mut und Kraft! Gehen Sie hinein in diesen letzten Abschnitt Ihres Kampfes als aufrechte und wahrhaftige Deutsche! Leben Sie in der Ueberzeugung, daß hinter Ihnen der Wille der ganzen Nation steht! Vergessen Sie in diesem Kampf alles, was Sie trennen könnte. Weihen Sie sich diesem Kampf ausschließlich als Deutsche, dann wird dieser Kampf zu einem großen Siege werden. (Tosende Zustimmung.)

Unter begeisterten Heilrufen umjubelten die Hunderttausende den Führer und bereiteten ihm einzigartige Ovationen.





Walter Neusel.

Erhebliches Aufsehen.

Kriegswarnung Mussolinis. — Eine Manöverrede des Duce.

Wie der „Matin" aus Bologna berichtet, hat Mussolini zum Abschluß der italienischen Manöver vor den Offizieren und den Militärattachés der vertretenen Mächte von der Plattform eines Tanks aus eine Ansprache gehalten, in der er ausführte: Niemand in Europa wünscht den Krieg, aber der Gedanke an den Krieg liegt in der Luft. Der Krieg kann von einem Augenblick zum anderen ausbrechen. Der Duce übte alsdann Kritik an den Manövern und erklärte im Anschluß daran: Ende Juli war eine unvorhergesehene Lage eingetreten, ähnlich der von 1914.

Wenn wir keine Divisionen an die Grenze geschickt hätten, wären Verwicklungen erfolgt, die nur durch die Stimme der Geschütze hätten gelöst werden können. Man muß für den Krieg nicht etwa morgen, sondern schon heute bereit sein.

Wir müssen eine militärische und sogar militaristische, ja ich kann hinzufügen, kriegerische Nation werden. Das politische, wirtschaftliche und geistige Leben der Nation muß sich auf diesen militärischen Notwendigkeiten aufbauen. Mussolini bezeichnete alsdann den Krieg als die höchste gerichtliche Instanz zwischen den Völkern und sagte:

Da gewisse Nationen aufsteigen und andere im Absteigen begriffen sind, bleibt die Tatsache bestehen, daß trotz allen guten Willens, trotz aller Konferenzen und Protokolle der Krieg im Laufe der Jahrhunderte mit dem Schicksal der Nationen verbunden sein wird.

Das gesamte Volk ist heute bereit, wie ein einzelner Mann im Notfalle zu antworten. Schließlich wandte sich Mussolini in französischer Sprache an die ausländischen Offiziere mit folgender Erklärung:

„Sie haben einige Tage unter unseren Truppen zugebracht. Ich hoffe, daß Sie einen guten Eindruck mitnehmen und daß Sie nach Rückkehr in Ihr Land sich mit Freude der Tage, die Sie bei uns verbracht haben, erinnern werden."

Aehnliche Inhaltsangaben über die Rede Mussolinis enthalten auch andere französische Blätter.

Das Echo in London und Paris.

Die englische Presse berichtet zum Teil in großer Aufmachung über die Erklärungen Mussolinis am Ende der italienischen Manöver, daß Italien für den Krieg von heute bereit sein müsse, und daß jeden Augenblick ein Krieg ausbrechen könne. „Daily Telegraph" überschreibt seine Meldung: „Kriegswarnung Mussolinis". Die liberale „News Chronicle" sagt: „Der Duce bereitet sich auf den Krieg vor." Aehnlich lauten auch die Schlagzeilen anderer Blätter. Mussolinis Ansprache findet in Paris großen Widerhall. Vor allem wird stark beachtet, daß dabei auch der Satz geäußert worden sei, der Krieg könne von einem Tag zum anderen ausbrechen. „Le Jour" benutzt die Gelegenheit zu einem Aufruf an Frankreich und Italien, sich endlich zu verständigen.

Vizekanzler a. D. von Papen erkrankt.

Der außerordentliche Gesandte Deutschlands in Oesterreich, Vizekanzler a. D. von Papen, der sich zurzeit auf seinem Gut Wallerfangen im Saargebiet aufhält und am Sonntag auf der Saarkundgebung auf dem Ehrenbreitstein ebenfalls das Wort nehmen wollte, ist an einem alten Leiden wiederum erkrankt und war am Sonntag am Erscheinen verhindert.

Luftballone verbrennen Kinder.

Ein Unfall ereignete sich bei dem Kinderfest des Deutschlandsenders, das auf dem Gelände des Terrassengartens und der im Terrassengarten liegenden Spielwiese in der Nähe des Funkturms in Berlin stattfand. Die Veranstaltung vollzog sich im Rahmen der Funkausstellung. Gegen 17 Uhr gingen zwei BDM-Mädels mit einem Bündel Kinderballone (etwa 10 bis 12 Stück) über die Festwiese, um die Ballone zu einer bestimmten Bude zu bringen. Ein Herr, der eine brennende Zigarre in der Hand hatte, machte mit dieser Zigarre eine Bewegung zu einem der Ballone hin, um diesen, wenn vielleicht auch nicht in böswilliger, so doch jedenfalls in sehr leichtfertiger Weise platzen zu lassen. Es explodierte aber das ganze Bündel der Ballone, wobei sich eine beträchtliche Stichflamme entwickelte. Die beiden BDM-Mädels sowie die in der Nähe befindlichen Kinder wurden von der Flamme erfaßt und erlitten leichte Brandwunden ersten Grades, hauptsächlich im Gesicht und an den Händen. Sie wurden sofort in der (Rote-Kreuz"-Stelle, die sich auf dem Gelände befindet, notverbunden. Dann wurden sie in das Krankenhaus Westend und in das St. Hildegard-Krankenhaus gebracht. Im ganzen sind 14 Kinder verletzt worden, 4 von ihnen befinden sich noch in Behandlung und zwar im Krankenhaus Westend. Die anderen 10 Kinder konnten bereits ihren Eltern zugeführt werden.

Eine Kühlschrankexplosion.

Zwei Frauen schwer verletzt.

In Berlin-Dahlem explodierte in der Küche einer Villa in dem Augenblick ein Kühlschrank, in dem er abgestellt wurde. Die Wucht der Entladung war so stark, daß der Kühlschrank vollkommen in Trümmer ging und kaum ein Gegenstand der Küche ganz blieb. Die 62 Jahre alte Besitzerin der Villa und ihre Hausangestellte wurden von den umherfliegenden Splittern getroffen. Sie sind schwer verletzt. Auch die Einrichtung der Nebenräume hat unter der Auswirkung der Explosion stark gelitten. Einzelne Wände wurden eingedrückt. An der Front des Hauses ist kaum ein Fenster ganz geblieben. Nach einer vorläufigen Feststellung war die Anlage des Eisschrankes anscheinend nicht in Ordnung, so daß die Ammoniakdämpfe ungehindert ausströmen konnten. Beim Ausschalten der Anlage dürfte wohl ein überspringender Funke die Dämpfe zur Explosion gebracht haben.

In wenigen Zeilen.

In Ljasma in Rußland wurden vier Bauern wegen Inbrandsetzung einer Kollektivwirtschaft zum Tode durch Erschießen verurteilt.

In Südwales haben 130 000 Bergarbeiter das Lohnabkommen gekündigt. Sie drohen mit dem Streik.

500 000 amerikanische Wollarbeiter drohen in den Streik zu treten. 300 000 Seiden- und Kunstseidenarbeiter dürften sich ihnen anschließen.

Frau ersteigt Gipfel von 7400 m Höhe.

Die Frau des Professors Dyrhenfurth, des bekannten Leiters der Internationalen Himalaja-Expedition, stellte einen bemerkenswerten Bergbesteigungsrekord für Frauen auf. In Begleitung ihres Mannes sowie der Bergsteiger Ertl und Hoecht erstieg sie die „Queen Mary"-Spitze im Karakorum-Gebirge, deren Höhe fast 7 400 Meter beträgt.

Eine Provinz unter Wasser.

Die bengalische Provinz Bihar, wo im Frühjahr ds. Js. 2500 Menschen bei dem großen Erdbeben ums Leben gekommen waren, wurde von einer riesigen Ueberschwemmung heimgesucht. Die Provinz Bihar soll bereits völlig unter Wasser stehen. Die großen Eisenbahnlinien sind außer Betrieb gesetzt. Bei der 25 km von Patna entfernten Stadt. Bhita stehen annähernd 50 Dörfer unter Wasser. Zwei Dampfer der indischen Regierung und viele kleinere Schiffe leisten den bedrohten Einwohnern Hilfe.

Eine 25 m lange Holzbrücke gestohlen.

Das Opfer eines nicht alltäglichen Diebstahls wurde die Gemeinde Treviso (Venetien), wo in dem Dörfchen Canizzano zur Nachtzeit von unbekannt gebliebenen Tätern die Brücke über den Sile-Fluß vollständig weggestohlen wurde. Es handelt sich dabei um eine unmittelbar nach der Kriegszeit aus amerikanischem Lärchenholz konstruierte 25 m lange Brücke, die auf drei großen Holzpfeilern ruhte.

Rund um das Sauerland.

Der Radsportverein Schwalbe-Vestig führte am Sonntag zum 12. Male das Radrennen rund um das Sauerland durch. Am Start waren 18 A- und 15 B-Fahrer erschienen. Sieger blieb der Kölner Fels vor Schütter-Sundwich und Ketels-Bielefeld erfolgreich. Das Ergebnis rund um das Sauerland. 1. Fels-Köln, 4:10,30; 2. Schütter-Sundwich, 3. Ketels-Bielefeld (beide dichtauf), 4. Wengler-Bielefeld, 4:12,28, 5. Dietrich-Hörde; 6. Freer-Dortmund (beide dicht auf).

Wie wird das Wetter morgen?

Anfangs Wetterlage unverändert. Später Winde auf südliche und südwestliche Richtung drehend, verbunden mit Bewölkungszunahme.

SA: 5,02 Uhr ; SU: 18,59 Uhr.

„Millionen-Maxe" liefert Einbrüche

auf Bestellung. — Der Versicherungsbetrug zweier Warenhausinhaber.

Vor dem Landgericht in Berlin hatten sich die Inhaber zweier großer Konfektionshäuser und Mitglieder einer Einbrecherbande zu verantworten, deren Häuptling „Millionen-Maxe" genannt wird und mit „bürgerlichem" Namen Schmidt heißt.

Der 49 Jahre alte erheblich vorbestrafte Albert Marx hatte im August 1931 mit dem 42 Jahre alten Inhaber eines Konfektionshauses verabredet, durch die Bande des „Millionen-Maxe" einen Einbruch verüben zu lassen, um die Versicherungssumme zu erschwindeln. Bei dem sorgfältig vorbereiteten Einbruch „erbeuteten" die bestellten Einbrecher Seidenballen im Werte von etwa 30 000 Mark. Der nicht auf der Anklagebank sitzende gewerbsmäßige Hehler Flaum verkaufte die Ware für etwa 3000 Mark. Nach Abzug seiner „Provision" erhielt die Kolonne Schmidt dann 2800 Mark. Oppenheimer aber bekam von seiner Versicherung für seinen „Schaden" 25 000 Mark ausgezahlt.

Oppenheimer wollte aber seinem Geschäftsfreund Marcuse ebenfalls einen so guten Verdienst zuschanzen und empfahl ihm die Kolonne Schmidt zu einem ähnlichen „Einbruch", der dann auch nach genau den gleichen sorgfältigen Vorbereitungen durchgeführt wurde. Marcuse hatte allerdings bei seinen beiden Versicherungsgesellschaften weniger Glück. Er mußte erst gegen sie klagen und erzielte nur eine Vergleichssumme von 6000 Mark. Marcuse hatte außerdem noch mehr Pech. Nämlich „Millionen-Maxe" hatte zwei „Kollegen" von einer anderen Bande ohne Wissen von Marcuse die Nachschlüssel zum Geschäft gegeben, und diese beiden Verbrecher „stiegen nun nach" und veranstalteten einen richtigen Einbruch.

Da die beiden Einbrüche der Bande des „Millionen-Maxe" in Wirklichkeit keine Einbrüche waren, so sind die Mitglieder dieser Bande „nur" wegen Beihilfe zum Versicherungsbetrug angeklagt, während gegen Oppenheimer und Marcuse das Verfahren wegen versuchten und vollendeten Versicherungsbetruges durchgeführt wird. Angesichts der notwendigen umfangreichen Beweisaufnahme dürfte die Verhandlung sich länger hinziehen.

Der Prozeß fand wider Erwarten bereits am Sonnabend abend seinen Abschluß. Die 20. Strafkammer verurteilte nach längerer Beratung die Hauptangeklagten Oppenheimer, Marcuse und Marx wegen Versicherungsbetrugs bezw. Anstiftung dazu zu Gefängnisstrafen und zwar Marx, der den ganzen Schwindel eingeleitet hatte, zu 4 Jahren Gefängnis, Oppenheimer zu 3 Jahren, 6 Monaten und Marcuse zu 2 Jahren, 6 Monaten Gefängnis. Die Mitglieder der Einbrecherbande Schmidt erhielten wegen Beihilfe zum Versicherungsbetrug Gefängnisstrafen zwischen einem Jahr, sechs Monaten und zwei Jahren, sechs Monaten, Schmidt alias „Millionen-maxe" erhielt zwei Jahre sechs Monate Gefängnis. In der Beweisaufnahme versuchten sich Oppenheimer und Marcuse damit zu verteidigen, daß sie keinen Vorteil gehabt hätten; Oppenheimer behauptet, die Versicherungssumme sei geringer gewesen als der veranschlagte Wert der Waren. Sie hatten mit diesen Verteidigungsmethoden allerdings kein Glück, denn selbstverständlich kann auch ein angeblicher oder sogar ein tatsächlicher Verlust bei einem solchen fingierten Einbruch und Versicherungsschwindel keinerlei Entlastung für derartige Betrügereien darstellen.

Drucksachen aller Art

Massen-Auflagen

Broschüren
Flugblätter
Handzettel
Massen-Offerten
Preisblätter
Preislisten
Prospekte
Werke
Zeitungs-Beilagen

Rotations-Druck

Alle Einrichtungen und Maschinen

wie sie ein moderner Druckerei-Betrieb erfordert, sind bei uns im Gebrauch!



Geschäftliche und amtliche Formulare

Adreßkarten
Avise
Arbeitsordnungen
Arbeitsbescheinigungen
Auftragsbestätigungen
Besuchsanzeigen
Briefumschläge
Briefbogen
Etiketten
Frachtbriefe
Formulare jeder Art
Geschäftskarten
Klebeadressen
Lohnbeutel
Lohnlisten
Lieferscheine
Lieferbücher
Mahnbriefe
Mitteilungen
Musterbücher
Offerten
Postkarten
Plakate ein- u. mehrf.
Preislisten
Quittungen
Rechnungsformulare
Speisekarten
Statuten
Weinkarten
Zirkulare

Drucksachen für Vereine und Private

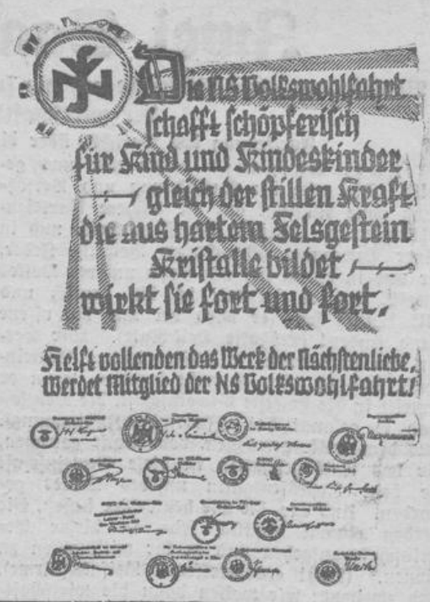
Besuchskarten
Briefkarten
Danksagungen
Erinnerungsblätter
Einladungen
Eintrittskarten
Familienanzeigen
Festprogramme
Festbücher
Festlieder
Geburtsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Hochzeitslieder
Hochzeitszeitungen
Konzertprogramme
Liederbücher
Mitgliedskarten
Satzungen
Todesanzeigen
Tischkarten
Vereinszirkulare
Verlobungsanzeigen
Vermählungsanzeigen

Wir halten für obige Zwecke stets ein reiches Lager feiner Blanko-Karten und -Papiere, sowie eleganter Luxuspapiere.

Anfertigung schnell, sauber und preiswert

durch die

Druckerei dieser Zeitung.





Was bringt die Saarausstellung.

Unterredung mit dem Landesleiter der „Deutschen Front" auf der Saarausstellung in Köln.

In einer Pressebesprechung auf der großen deutschen Saarausstellung in Köln führte der Landesleiter der Deutschen Front, Pirro, vor Vertretern der deutschen Presse aus: Kaum 20 Wochen trennen uns von dem Entscheidungstage, der die Grundlage sein wird für die endgültige Rückkehr des deutschen Saarlandes zum Reich. Immer wieder müsse jede Diskussion, jede Auseinandersetzung, jede politische Formulierung, die das sogenannte Saarproblem berühre, von einer Grundtatsache ausgehen: von der

Lüge über die 150 000 Saarfranzosen.

Daß die 150 000 Saarfranzosen nicht existieren, weiß heute jeder Franzose. Trotz Terror, trotz Gewalt, trotz Lüge und Verrat wurde, betont Pirro, unter dem Schutz der Völkerbundsregierung viermal in 15 Jahren ein Parlament gewählt, das diesen 150 000 Saarfranzosen nicht einen einzigen Sitz einbrachte. Hätten sie je gelebt, so wären ihnen infolge der angewandten Methoden des Regimes mindestens 10 bis 30 Sitze sicher gewesen.

Sämtliche Parteien des Saarparlaments haben immer und immer wieder erklärt, daß sie Deutsche sind und zu Deutschland zurück wollen. Wenn Sie durch die Saarausstellung wandern, dann wird Ihnen klar, wie aus dieser Lüge immer neue Lügen herauswuchsen, wie schließlich ein ganzes Regierungssystem, am grünen Tisch als neutrale Treuhänder der Regierung erdacht, seinen Sinn verlieren mußte, wie überhaupt ein Experiment zur Farce wurde, das unter diesen falschen Voraussetzungen den Schutz einer nicht vorhandenen Minderheit so in Paragraphen und Gesetzen verankerte, daß die einzig und allein vorhandene deutsche Bevölkerung gewissermaßen in Permanenz unter Anklage gestellt wurde. Im Saargebiet heißt deutsch sein — angeklagt sein. Das eindeutige selbstverständliche Bekenntnis der deutschen Menschen an der Saar zu Deutschland gilt mehr oder weniger als Provokation der nicht vorhandenen 150 000 Saarfranzosen und wird unter Umständen bestraft. Wenn das Häuflein der

Emigranten und Verräter

heute gegen Hitler für den Status quo eintritt und gleichzeitig ihr Deutschtum betont, so liegt darin allein schon der starke Beweis für die Unhaltbarkeit ihrer Parole, denn: Die Entscheidung am 13. Januar 1935 ist keine innenpolitische Frage, sondern sie entscheidet für alle Zeiten die Frage für oder gegen Deutschland. Damit ist der Sinn dieser politischen Ausstellung klar umrissen.

Der Grundgedanke dieser Ausstellung ist gleichzeitig der Grundgedanke, der die gesamte Saarbevölkerung beseelt. Weil die Frage nur heißen kann: Für oder gegen Deutschland, gibt es auch nur eine einzige mögliche Antwort: Zurück zum Reich. In diesem Gedanken hat sich das deutsche Volk an der Saar über alle Partei- und Weltanschauungsgrenzen hinweg in der Deutschen Front gesammelt, die heute mit rund 480 000 Mitgliedern über 95 Prozent aller stimmberechtigten Saarländer dasteht.

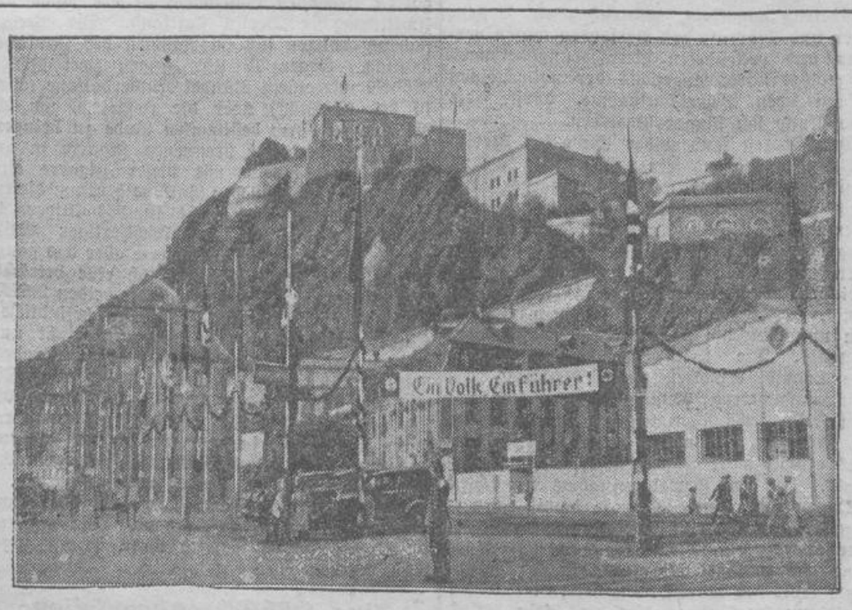
Mit der eindeutigen Feststellung, daß das Saargebiet rein deutsches Gebiet ist, und daß es im Saargebiet nicht die kleinste völkische Minderheit gibt, erledigen sich alle materialistischen und wirtschaftlichen Fragen von selbst. Wenn französische Politiker gerade die wirtschaftliche Frage heute in den Vordergrund schieben und mit einer Absperrung des Saarwirtschaftsraumes gegenüber Frankreich drohen, so fälschen sie bewußt die wahren Tatsachen. Eine solche Abtrennung, um ein französisches Wort zu gebrauchen, dieser eiserne Vorhang, würde gerade Frankreich am schwersten treffen.

Die Wahrheit über die angebliche wirtschaftliche Abhängigkeit des Saarlandes von Frankreich sieht ganz anders aus. Hätte das Reich dem Saargebiet gegenüber nicht auf die Zollschranken verzichtet, so wäre die Arbeitslosigkeit an der Saar noch erheblich größer. Jeder weiß, daß heute die französische Grubenverwaltung über 30 000 Arbeiter weniger beschäftigt, als vor Errichtung des Saargebietes in diesen Gruben beschäftigt waren, obgleich die Bevölkerung um rund 130 000 Menschen größer geworden ist gegenüber dem Stande von 1920. Das Reich hat die ganzen sozialen Einrichtungen im Saargebiet vor dem völligen Ruin geschützt. Das gesamte soziale Hilfswerk der Saarknappschaft, insbesondere die Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung, wäre ins Stocken geraten, wenn nicht von den deutschen Versicherungsträgern ständig große Zuschüsse an die Saarknappschaft gezahlt worden wären. In den letzten sieben Jahren sind rund 1,3 Milliarden Franken an sozialen Zuschüssen zur Erleichterung der Lage der Minderbemittelten und zum Ausgleich der entstandenen Verluste ins Saargebiet geflossen, während der französische Staat als Besitzer der Saargruben seine Belegschaft in einem Maße verringerte, daß heute auf zwei arbeitende Bergleute ein Pensionär kommt. Es sind nicht viel weniger als 200 Millionen Franken im Jahr, die den Sozialrentnern im Saargebiet vom Reich zugeflossen sind.

18 Diebe verurteilt.

16 Jahre Gefängnis.

Bielefeld, 27. Aug. Vor der Strafkammer in Bielefeld hatten sich 18 Diebe und Hehler zu verantworten, die in den letzten drei Jahren die Gegend um Bünde herum unsicher gemacht hatten. Mit Fahrrädern fuhren die Burschen zur Nachtzeit los und plünderten ländliche Gastwirtschaften und Lebensmittelgeschäfte. Ungeheure Mengen Spirituosen, Tabakwaren und Lebensmittel aller Art sind ihnen in die Hände gefallen. Soweit die Diebesbeute nicht im eigenen Haushalt gebraucht wurde, verschleuerte man sie an die Hehler. Im Dezember 1933 gelang es der Polizei endlich, der Bande das Handwerk zu legen. Etwa 50 Diebstähle, ausgeführt in fast allen Orten des Kreises Herford, standen zur Verhandlung. Die Beweisaufnahme erbrachte bei allen die volle Schuld. In einem Falle mußte aus Amnestiegründen das Verfahren eingestellt werden. Die Haupttäter Karl und Wilh. Rottmeyer erhielten je sechs Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, Heinrich Krömpker drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Die übrigen wurden zu Gefängnisstrafen von zweieinhalb Jahren bis zu sieben Monaten verurteilt. Insgesamt wurden 16 Jahre und fünf Monate Gefängnis verhängt.



Koblenz und Ehrenbreitstein im Festgewand.

Auf der großen Saartreuekundgebung, auf der der Führer und Reichskanzler sprach, prangten die Straßen am Ehrenbreitstein in festlichem Gewand. Das Bild zeigt eine der geschmückten Anmarschstraßen und im Hintergrund den auf dem Felsen ragenden Ehrenbreitstein.

Vorsicht beim Pilzsammeln.

Ein Kind an Pilzvergiftung gestorben. — 14 weitere Personen erkrankt.

Castrop-Rauxel, 27. Aug. Im Stadtteil Ickern erkrankten nach Genuß von selbstgesammelten Pilzen 15 Personen. Angehörige von vier Familien hatten die Pilze gesammelt, ohne die Schädlichkeit derselben zu kennen. Tags darauf wurden zehn Personen ins Krankenhaus eingeliefert, wo das zweijährige Töchterchen der Familie Fleischer bereits gestorben ist. Der Zustand der übrigen Erkrankten ist bedenklich.

Ein weiteres Todesopfer der Pilzvergiftung in Castrop-Rauxel.

Castrop-Rauxel, 27. Aug. Die Massenerkrankungen an Pilzvergiftung in Castrop-Rauxel haben ein weiteres Todesopfer gefordert. Im Krankenhaus starb der neun Jahre alte Schüler Günther Henko. Außerdem wurden weitere drei Personen unter schweren Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus eingeliefert, so daß die Zahl der in den Krankenhäuser befindlichen Schwererkrankten jetzt 14 beträgt. Bei allen besteht ernste Gefahr. Eine Reihe weiterer Erkrankter konnte in den Wohnungen bleiben.

Elf Schweine verbrannt.

Soest, 27. Aug. Auf dem Gutshof Wervinghof in Fahnen entstand ein Schadenfeuer, dem das Viehhaus zum Opfer fiel. Elf Schweine, ein Bulle und ein Kalb kamen in den Flammen um. Die Feuerwehren der umliegenden Orte verhinderten ein weiteres Umsichgreifen des Feuers.

Vom Blumenkasten erschlagen.

Lippstadt, 27. Aug. Ein bei Verwandten in Lippstadt zu Besuch weilendes vierjähriges Mädchen wurde auf dem Hellinghäuser Weg, als es auf der Straße spielte, von einem vom Fenster herabstürzenden Blumenkasten so unglücklich getroffen, daß es nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus starb.

Vom Kieswagen zermalmt.

Detmold, 27. Aug. Der Rottenführer August Wulf war in Heiden mit Kiesfahren beschäftigt. Er hatte sich auf den Anhänger eines Lastwagens gesetzt. In einer scharfen Kurve wurde er von seinem Sitz herabgeschleudert und fiel vor die Räder des schweren Wagens. Der Kopf wurde dem bedauernswerten Manne vollständig zermalmt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Preuß.-Südd. Staatslotterie.

16. Ziehungstag — 25. August 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 20000 M. 22055
12 Gewinne zu 5000 M. 29120 45183 77657 143784 354121 390612
8 Gewinne zu 3000 M. 37769 77423 147481 318451
26 Gewinne zu 2000 M. 16344 55662 77600 115413 145130 201543 206447 244960 254486 322905 326599 348804 391568
36 Gewinne zu 1000 M. 10991 18174 29727 47831 51045 59254 102555 106429 206645 222060 224340 226378 270498 283999 292787 318535 341612 394975
76 Gewinne zu 500 M. 13360 28562 32773 35581 35759 38661 43115 60788 62018 62532 76544 77361 98256 121405 126250 141055 142877 148020 156224 156573 177367 179941 203311 216750 245542 258935 270651 279341 291399 297580 303517 321100 332159 332368 341866 361282 389546 393585
392 Gewinne zu 300 M. 277 3771 4036 13123 21508 22158 27897 29125 31325 43947 44187 45050 46720 47119 47207 47343 49108 50704 53508 61126 61583 61961 62726 62748 67064 70263 71984 72593 74122 74960 76715 76769 78287 82790 83509 85758 86788 93735 97345 98248 98898 101947 101964 103377 107638 110453 111457 112422 114597 115908 117243 119712 119990 120533 121662 122532 123039 132684 134803 139662 140230 144648 146301 146721 149726 150553 151882 153625 155403 157284 159439 159689 160993 167593 168185 169300 169350 173041 174107 178044 179030 179448 180267 192721 194589 194641 196477 198704 199175 199279 199740 201356 205135 205571 205597 209410 209488 214441 215528 217198 219403 220453 221723 221844 225094 225613 227388 228651 228971 231316 231770 232999 233206 234466 236638 238100 238453 239695 240431 241204 241219 241588 242076 242515 243932 251035 251192 253688 255350 256139 257194 257256 259322 259565 262869 264400 264843 265259 270645 271190 271303 272157 274141 276276 278710 280069 282676 282880 289060 290552 291598 293758 295569 300435 301518 301687 304038 306161 307057 307526 308124 309286 309500 309701 310321 312388 313324 319685 321969 323394 326928 326970 327208 329138 335762 339043 342225 345064 348401 353898 358025 369345 370248 375976 376864 377601 378422 378543 379016 380375 389328 389962 390892 395486 397075 399058

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 72009 266919
2 Gewinne zu 5000 M. 165559
4 Gewinne zu 3000 M. 145673 273464
14 Gewinne zu 2000 M. 37416 111039 167363 214820 233181 300841 351175
34 Gewinne zu 1000 M. 16073 26351 45857 117390 137292 163595 185947 227896 234974 246847 264461 291956 294185 299993 343508 376427 396971
84 Gewinne zu 500 M. 19617 20762 27441 49297 51567 64837 70116 70900 77383 95879 111229 116240 129017 131490 135075 142345 150993 151008 157101 167345 195208 205293 207272 212913 215964 223772 246149 258868 266412 271732 280688 289677 292000 292534 296873 313817 331905 351263 353490 355985 361061 382226
310 Gewinne zu 300 M. 3753 15383 19471 22435 23063 24924 26733 29453 32706 32836 34943 37695 37697 39770 40261 45261 47985 48327 51672 52289 55638 60775 61430 61465 64613 65486 67148 73923 77807 79532 84500 88465 92097 94004 94964 97747 105313 105914 106675 111467 112642 116099 123363 124195 124950 128132 128464 130990 131988 134369 136061 138674 140769 142076 143748 145637 148380 149336 150048 153350 154971 155347 156350 156803 163674 173161 174388 175990 176075 181935 182117 188858 189600 189721 191353 191429 191879 192090 199443 210482 214557 215542 216275 216809 217184 222740 223537 223754 228975 229167 233507 234187 244008 244451 245149 245479 247961 248557 250036 251486 255376 260519 261334 261755 262495 264475 267358 272654 279616 279845 280618 288318 295123 299954 305251 308378 309081 313284 313614 316751 320820 321256 323505 326491 333312 334855 335948 341356 346582 348990 350465 355135 356111 356908 357300 361524 365743 365825 367724 369615 371222 373177 375699 381089 384294 385952 389466 386898 388397 389892 390876 394441 395003 396287 398967

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

29541 126837 127458 139644 185127 212227 228879 235866 246908 287389

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen. D.-A. VII. 34: Märk.-Ztg 3905.

1934 27. August

Hauswirtschaftliches.

Für die Küche.

Gesundheitliches.

Schlaf-Gymnastik.

Von der Sonne verbrannte Brauthemden aufzufrischen.

Besonders lange im Gebrauch befindliche

Gesundheitliches.

Schlaf-Gymnastik.

In der „Schweizer medizinischen Wochen... ..." gibt Professor Iselin, Basel, Winke zur Vertiefung des Schlafes. Die Wissenschaft hat festgestellt, daß im Schlaf der Schädelinnendruck vermindert ist. Diese besondere physiologische Situation kann durch ein bestimmtes Verhalten erreicht werden. Durch heiße Fußbäder oder durch Erwärmung der Füße gelangt man zu einer besseren Blutverteilung und zu einer Entlastung des Gehirns. Dem gleichen Zweck dient ein tiefes, gleichmäßiges Ein- und Ausatmen. Professor Iselin rät, Federkissen zu vermeiden. Wenn man ein Roßhaarkissen unter den Nacken legt und auf dem Nacken liegend, den Kopf nach rechts und links biegt, so muß besonders bei Hinterüberhängen des Kopfes die Wirbelarterie zusammengepreßt und dadurch die Blutfüllung des Kopfes herabgemindert werden. Weiterhin soll man sich bemühen, die Schlafstellung der Augen nachzuahmen, d. h. die Augäpfel sollen möglichst nach innen und oben gerichtet sein. Durch tiefes Aus- und Einatmen bei freiem Kopf, der sich mit seitlicher Abknickung in Drehstellung befindet, wird — meint der Basler Professor — selbst der unruhigste Schläfer in kurzer Zeit in tiefen Schlaf verfallen.

Rauchen nach dem Zahnziehen.

In der „Zahnärztlichen Rundschau" fordert Dr. Titkemeyer ein Rauchverbot, nach allen chirurgischen Eingriffen im Munde. Durch die gefäßverändernde, blutdrucksteigernde Wirkung des Nikotins kommt es leicht zu Störungen der Wundheilung. Auch die teerigen und brenzligen Produkte des Tabaks sowie das im Rauch vorkommende Ammoniak können Entzündungen in der Mundhöhle verursachen. Bis daher eine hinreichende Heilung der Wunde zustandegekommen ist, darf unter keinen Umständen geraucht werden, auch wenn der Tabak nikotinfrei sein sollte.

Gefährliche Berufe für Zuckerkranke.

Jeder weiß wohl, daß durch die segensreiche Erfindung des Insulins das Leben unzähliger Zuckerkranker gerettet worden ist. In der „Medizinischen Welt" macht nun Prof. Umber darauf aufmerksam, daß selbst bei sorgfältigster Behandlung, mitunter kleine unangenehme Nebenerscheinungen der Insulinbehandlung nicht völlig zu vermeiden sind. Wenn auch dieser sogenannte „Insulin-Schock", der sich in Herzklopfen, leichten Bewußtseinsstörungen und psychischen Verstimmungen äußern kann, im allgemeinen schnell vorbeigeht, so können doch in gewissen Berufen schwere Unzuträglichkeiten entstehen, da diese Anfälle überraschend und unberechenbar auftreten. Hierzu gehören alle Berufe, in denen in jedem Augenblick Geistesgegenwart, Umsicht und Ueberlegung, völlige Beherrschtheit und schnelle Entschlußkraft nottut.

Kölnisches Wasser tötet Bakterien.

Im „Zentralblatt für Bakteriologie" veröffentlicht Dr. P. von Gara vom Hygienischen Institut der Universität Greifswald wichtige experimentelle Untersuchungen. Es zeigt sich bei sieben verschiedenen Fabrikaten von Eau de Cologne, daß sie unverdünnt eine außerordentlich starke zerstörende Kraft für Bakterien besitzen. Untersucht wurden Staphylokokken, Diphtheriebazillen, Milzbrand- und Typhusbazillen. Bei bereits sehr geringen Verdünnungen mit Leitungswasser erlitt diese keimtötende Fähigkeit eine starke Einbuße. Schon bei Verdünnungen von 1:2 waren die Resultate sehr viel schlechter. — Reiner oder 60 proz. Alkohol, der natürlich erheblich billiger ist, hat die gleiche desinfizierende Wirkung wie Eau de Cologne.

Für die Küche.

Feine Suppe.

50 Gramm Kartoffeln und zwei Sellerieknollen werden in Stücke geschnitten und mit zwei großen Zwiebeln, 50 Gramm Butter, etwas geriebener Muskatnuß, Pfeffer und dem nötigen Salz etwa 15 Minuten lang gedämpft. Man gießt 2½ Liter kochendes Wasser zu und läßt alles zusammen weiter ½ Stunde kochen. Unterdessen kocht man ½ Liter süße Sahne oder beste Vollmilch mit vier verquirlten Eigelb auf, mengt weitere 30 Gramm Butter darunter und rührt dann die Sahnenmasse unter die durchgestrichene Suppe, die nach Bedarf mit kräftiger Fleischbrühe aufzufüllen ist. Sobald die Eimasse zugegeben ist, muß die Suppe angerichtet werden.

Pilzzubereitungen.

Frische Pilze koche man nie in Wasser; sie enthalten ohnehin genug Feuchtigkeit. Nur bei Pilzsuppen gieße man Fleisch- oder Würfelbrühe nach Bedarf zu, jedoch nie Wasser! (Bei getrockneten Pilzen ist dies etwas anderes.) Pilze werden geschmort, gebraten, gedünstet, aber nicht gekocht; durch Kochen geht ein großer Teil des Nährwertes verloren und auch das Aroma. Pilzgerichte sind möglichst schnell gar zu machen; sie werden sonst schwer verdaulich. Nur Pfifferlinge (Eierpilze) vertragen eine längere Zubereitungszeit.

Eier-Kartoffelauflauf.

Kartoffeln und hart gekochte Eier werden geschält und dann in Scheiben geschnitten und etwas gesalzen. Dann gebe man sie vermischt in eine gut mit Butter ausgestrichene Form, stecke ab und zu Butterstückchen zwischen die Kartoffeln, füge noch zwei bis drei Löffel feingehackter Sardellen dazu, übergieße alles mit saurer Sahne und lasse es dann im Ofen gut hellbraun werden.

Eier-Rollen.

Ein Stück Butter rührt man mit einer Prise Salz, feingehackter Petersilie und drei Eßlöffeln voll Sahne und einem ganzen frischen Ei tüchtig durcheinander. Man gibt zwei hartgekochte, ganz fein gehackte Eier und soviel Brotkrümel dazu, daß ein Teig davon entsteht, der gut zusammenhält, formt aus der Masse kleine Würstchen, paniert sie in Brotkrümeln und bäckt sie in der Pfanne von allen Seiten schön gelb.

Hessische grüne Soße mit neuen Kartoffeln.

Eine Buttersoße wird mit Zitronensaft leicht gesäuert und mit mehrerlei grünen gehackten Kräutern, z. B. Schnittlauch, Sauerampfer, Estragon, Borretsch, Kerbel, Dill, Petersilie u. a. verrührt. Nun blättert man ausgelöste Harteier — je Person ein Ei — fein auf, mischt sie unter die würzige Tunke und reicht neue Pell- oder Salzkartoffeln dazu. Das billige, gesunde Gericht ist ein herrliches Abendbrot. Ist von der Mittagsmahlzeit oder vom Backen Eiweiß übrig, dann läßt man dieses in einer Tasse im Wasserbade erstarren und schneidet die feste Masse statt der Harteier oder als Ergänzung zu diesen abends in die hessische Soße.

Eine äußerst schmackhafte Zwetschenmarmelade, dabei einfach in der Herstellung und von unbegrenzter Haltbarkeit, ist „Oesterreichisches Povidl". Dazu werden vier Kilogramm vollreife, entsteinte Zwetschen durch die Fleischmaschine gegeben, und dann kocht man diesen Brei zwei bis drei Tage hintereinander während der Zubereitung des Mittagessens an der Herdseite unter Beigabe von 250 bis 300 Gramm Zucker, je einem Stückchen Zimtrinde und Orangeschale sowie zwei bis drei Nelken ein. Das erkaltete Mus soll von kaffeebrauner Farbe sein und etwa so fest wie Butter. In Gläsern oder Töpfen hält es sich tadellos, gibt eine schmackhafte Fülle für Mehlspeisen und ist ein ausgezeichneter, billiger Brotbelag.

Hauswirtschaftliches.

Von der Sonne verbrannte Braunbemden aufzufrischen.

Besonders länger im Gebrauch befindliche Hemden dieser Farbe, werden am Sattelstück und Oberarm oft sehr hellfarbig im Aussehen, das aber jede Hausfrau ohne viel Mühe und Kosten selbst wieder ausgleichen kann. Und zwar bedarf es nach dem Waschen und Spülen nur des Einlegens in ein braunes Citrolbad, in dem sie ½—1 Stunde liegen bleiben. Dann im Schatten getrocknet und noch halbfeucht gebügelt, wobei vor allem Achselnähte, Kragenränder, Knopfplatte und Aermelbündchen gut gedehnt werden müssen, zeigen die Hemden wieder das frühere Aussehen und sind von neuen nicht zu unterscheiden. Wendet man dieses einfache Mittel nach jedem Waschen an, so behalten diese Bekleidungsstücke immer ihren tiefbraunen warmen Farbton.

Wie weit wird die Beschaffenheit der Milch durch das Kochen beeinflußt?

Obwohl die heutige scharfe Kontrolle eine Verunreinigung dieses kostbaren Nahrungsmittels stark einschränkt, so kann es doch auf dem langen Wege vom Euter bis zum Gebrauch im städtischen Haushalt leicht Bakterien aufnehmen, so daß es zu den unumgänglichen Forderungen der Hygiene gehört, es vorher abzukochen. Diese Maßnahme wird an heißen oder gewitterschwülen Tagen manchmal noch im Laufe des Tages wiederholt, um das Gerinnen und Sauerwerden der Milch zu verhüten.

Durch das Erhitzen erleidet sie aber nicht nur chemisch, sondern auch in anderer Hinsicht gewisse Veränderungen, indem beispielsweise das in ihr enthaltene Albumin gerinnt und Enzyme ihre Wirksamkeit verlieren. Ferner werden dadurch auch manche Schutzstoffe gegen Krankheit zerstört, so vor allem verschiedene lebenswichtige Vitamine. Zweckmäßiger ist es, die Milch nach kurzem Aufkochen in dem betr. Gefäß zu belassen, dieses mit übergreifendem Deckel zu versehen und an kühlem Orte aufzubewahren. Dieser verhindert, daß noch nachträglich Kleinlebewesen in die Milch gelangen können.

Keine Reste wegwerfen!

Altbackenes Brot sammelt man in einem trockenen Steintopf. Dann legt man es in einen abkühlenden Bratofen zum Trocknen und reibt es alsdann. Man kann das geriebene Brot wie Semmelmehl verwenden. — Ueberreste von Seife tut man in eine Flasche und gießt heißes Wasser darauf. Man bekommt auf diese Weise eine Seifenlösung, die für alle Zwecke gut zu verwenden ist. — Uebriggebliebenes Fett schneidet man in kleine Würfel und brät es aus. Es wird dann zum Braten verwendet. — Uebrig gebliebene gekochte Kartoffeln reibt man und formt unter Zutat von einem Ei und etwas Salz Kartoffelbüllchen, die man in schwimmendem Fett ausbackt. Man kann auch geriebenen Käse hinzutun.

Beschmutzte Spiegel

reinigt und poliert man mit Spiritus und geschabter Kreide; sie werden dadurch wieder spiegelblank.

Die Fermentation von Tabak am Ofen.

Die dachreifen Blätter (geschnitten oder als Blatt) werden mit Tabeizin fein bestäubt und in eine Kiste gepackt. Um diese wickelt man ein feuchtes Tuch, darüber ein wollenes (ähnlich Prießnitzumschlag) und stellt sie acht Tage lang an einen warmen Ofen. Wenn dieser abends ausgeht, so umwickelt man die Kiste gut mit Papier, damit die Wärme im Innern erhalten bleibt. Man muß nur Obacht geben, daß das erste Tuch ständig feucht ist. — Auch gekaufte, schlecht brennende und schmeckende Tabake kann man durch Tabeizin mild, angenehm und gut brennend machen.

27. August 1934

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Die Tänzerin Georgina Korse.

8. Fortsetzung. Originalroman von Gert Rothberg

Nachdruck verboten. Copyright 1933 by H. G. Münchmeyer G. m. b. H., Dresden-Niedersedlitz. Alle Rechte vorbehalten.

Gina stand unbeweglich. Ihre Augen, diese schönen, großen Augen sahen in die des Mannes, der den Blick ruhig aushielt. Und obwohl er Gina liebte, seit er sie das erstemal gesehen hatte, machte er sich doch keinerlei Hoffnungen auf ihre Liebe oder Dankbarkeit. Ihre Liebe konnte sie ihm niemals schenken, und ihre Dankbarkeit würde er zurückweisen.

Er wartete. Sie sollte nichts übereilen. Er konnte es auch verstehen, wenn sie sich Bedenkzeit ausbat.

Gina aber sah auf einmal ein Leben vor sich, wie sie es niemals erträumen konnte. Und als Frau des Prinzen Sixt konnte sie ihre Rache in jeder beliebigen Gestalt haben.

„Ich nehme Ihre Werbung an, Hoheit. Aber ich halte mich an Ihr Wort. Ich werde immer frei sein, aber ich brauche wohl nicht erst zu versichern, daß ich Ihren Namen jederzeit hochhalten werde."

„Nein, Gina, das brauchen Sie mir nicht erst zu versichern, denn ich kenne Sie ja nun lange genug. Ich danke dir, Gina, daß du dich unter meinen Schutz begibst. Denn nun kann ich dich schützen, ohne daß die Menschen etwas daran aussetzen dürfen."

Wohl in diesem Augenblick erst verstand Gina voll und ganz die edlen Beweggründe des seltsamen Mannes, und sie legte voll Dankbarkeit den dunklen Kopf an seine Brust. Und seine Hand strich ganz zart über das seidige blauschwarze Haar.

„Es soll niemand wissen, daß wir verheiratet sind. Es ist mir ganz gleich, was die Leute sagen und denken. Es genügt vollständig, wenn ich vor mir selbst bestehen kann", sagte sie.

Er blickte sie einen Augenblick betroffen an, dann lachte er leise. Er verhehlte nicht, daß diese Aussicht des Geheimhaltens ihrer Ehe doch auch einen sehr großen Reiz hatte. Schließlich blieb doch die große, stille Genugtuung, die man vor sich selbst hatte, die Hauptsache.

Und nun besprachen sie einiges miteinander wie zwei gute Freunde, die irgendeinen Streich ausheckten. Gina lächelte sogar einmal, und er freute sich darüber, weil sie lächeln konnte, wenngleich ihr schönes junges Gesicht im nächsten Augenblick wieder ernst und fast streng war.

Der Prinz ging dann wieder, um Gina Zeit zu lassen, über all das Geschehene in Ruhe nachzudenken. Und — er mußte sich auch sammeln. Denn während er mit Gina zusammen war, war der törichte Wunsch in ihm emporgestiegen: Vielleicht könnte es doch sein? Wenn Gina erst von ihrem Racheplan abgekommen ist? Denn es ist ja Unsinn, was sie sich vorgenommen hat. Sie kann doch unmöglich ihr ganzes Leben daran setzen, die kleine Schwester zu rächen. Freilich hat der hübsche Junge, der Roansen, gemein an der blonden Margot gehandelt. Aber du lieber Gott, dergleichen geschieht oft genug. Er steht da doch wirklich nicht allein da.

Ein Album ist der Menschen inn'res Leben,
Das aufbewahrt in Gottes Händen bleibt;
Ein leeres Blatt wird jeglichem gegeben,
Und jeder ist nur, was er darauf schreibt.
Ein stiller Geist ist jahrelang geschäftig;
Die Zeit nur macht die feine Gärung kräftig.

Goethe.

Prinz Sixt wußte, daß er nicht ehrlich gegen Gina war, wenn er so denken konnte. Aber seine Liebe zu ihr ließ sich jetzt nicht mißhandeln. Sich selbst konnte er es doch wenigstens einmal eingestehen, daß er zum Glücklichsten der Sterblichen würde, wenn Gina sich zu ihm fände.

Ein aussichtsloser Wunsch.

Er war ja viel zu alt für sie! Aber wenn er als Vater für Gina sorgen wollte, dann glaubten die Menschen das nicht. Also mußte er sie heiraten. Und er würde unter dieser Ehe leiden, wie er noch nie in seinem Leben um etwas gelitten. Und doch war Gina fein alles. Er war ja auch gar nicht maßgebend, er und sein Leid, wenn es sich um Ginas Glück handelte. Und er durfte sie nicht allein lassen mit ihren finsteren Plänen für die Zukunft. Gina durfte nicht untergehen. Niemals! Ja, wenn er noch jung gewesen wäre! Dann hätte er vielleicht doch ihre Liebe erringen können und hätte sie damit von aller Rache abgebracht.

Wenn er noch jung wäre!

Denn Gina liebte ja noch keinen Mann! Völlig unberührt war ihr Herz von allem, was mit Liebe zusammenhing. Und dieses köstlich-unberührte Menschenherz mußte er schützen. War das nicht auch eine große und herrliche Aufgabe?

Gewiß, aber doch eben zugleich eine Marter, eine qualvolle Marter, die er aber ertragen würde.

Wenn nun eines Tages doch einer kam, der Ginas Herz gewann? Dann war sie an ihn, den alternden Mann gebunden. Und vielleicht würde dann die Dankbarkeit Gina davon abhalten, sich frei und offen mit ihm, dem Gatten, auszusprechen. Das waren Möglichkeiten, die peinlichst überlegt und in Betrachtung gezogen werden mußten. Aber — er hatte ja seine Arbeit, von der niemand etwas wußte und auch niemals wissen würde. Seine Arbeit befriedigte ihn ja auch, jetzt um so mehr, weil er Gina das viele Geld zur Verügung stellen konnte.

Gina wollte, daß ihre Ehe geheimgehalten wurde!

Ob es recht war, wenn er einwilligte? Fielen nicht dadurch neue Schatten auf die junge schöne Tänzerin? Aber Gina hatte doch auch wieder recht, wenn sie so stolz und bestimmt erklärte:

„Die Hauptsache ist, daß ich vor mir selbst bestehen kann."

Recht hatte sie, tausendmal recht.

Es war schon ein großes Glück für ihn, mit Gina zusammen zu sein.

Prinz Sixt atmete tief auf.

Wie groß Ginas Vertrauen zu ihm sein mußte, wenn sie, ohne weiter zu überlegen, auf einen solchen Vorschlag einging! War er nicht schon darum allein zu beneiden? Gina konnte ja so scheu und herb und stolz, ja, fast verletzend mißtrauisch sein!

— — — — — —

Der Prinz war in seinem Heim angekommen, in diesem vornehmen, künstlerischen Heim. Sein Heim würde jetzt wieder verwaisen, denn nun würde er ja mehr noch als früher auf Reisen sein müssen. Eigentlich war er ein

Nr. 2

recht unruhiger Geist zeit seines ganzen Lebens gewesen. Aber schön war es doch, dieses Leben. Und — sein Heim hatte er sich bewahrt! Das freute ihn jetzt ganz besonders!

„Friedrich, legen Sie mir meinen Reitanzug zurecht, ich werde noch eine Stunde in der Habichtsau reiten."

Und bereits eine halbe Stunde später ritt der Prinz auf seinem schneeweißen Lieblingspferd „Aurora" durch die Straßen nach der idyllisch gelegenen Habichtsau. Ueberall kannte man ihn, überall wurde er gegrüßt.

Freundlich, ja, verbindlich lächelnd dankte er, aber seine Gedanken waren bei Gina. Nur bei Gina!

— — — — — — —

Ihre Schwester! Ihre Schwester! Und Margot ist tot! Und diese wunderschöne Georgina hat keine Ahnung, daß ich die Ursache dazu war, daß Margot krank wurde. Unsinn! Was rede ich mir da eigentlich ein? Margot ist krank geworden, gestorben. Irgendeine Krankheit, richtig, eine Gehirnkrankheit war es. Sie konnte jeden anderen Menschen auch hinwegraffen. Was für Gedanken machte er sich denn? Er, Bernhard Roansen, hatte nichts mit diesem Tode Margots zu tun. Nichts, nichts, nichts! Und — Margot war ihm jetzt auch fremd, ganz fremd. Hatte er sie wirklich geliebt? Wie ein Traum war ihm das alles. Und doch war es Wahrheit gewesen.

Georgina!

Welch ein Zauber ging von ihr aus! Welche Seligkeiten hatte dieser Mund zu verschenken!

Bernhard Roansen ging in seinem Zimmer hin und her. Er war wie im Fieber. Wie bekehrt war er. Er dachte an nichts anderes mehr als an dieses schöne Mädchen mit den dunklen, unergründlichen Augen.

Aber was wollte er denn eigentlich? In wenigen Tagen war seine Hochzeit. Und es gab nichts auf dieser Welt, was ihn jetzt noch hätte von dem Bündnis befreien können.

Wollte er denn davon befreit sein? Was wollte er denn eigentlich? Er wußte es selbst nicht. Er wußte nur, daß Georgina Korfe von ihm verlangen konnte, was sie wollte. Daß er ihr vollständig verfallen war, und daß er beinahe wahnsinnig war nach ihrem Anblick.

Rächte so die kleine Margot den Treubruch, den er an ihr begangen?

Roansen rauchte, er steckte sich immer wieder eine neue Zigarette an, um sie nach zwei Zügen wieder fortzuwerfen.

„Ich muß sie wiedersehen."

Das war der Schluß seiner wild kreisenden Gedanken.

Aber wo? Prinz Sixt scheint sich für die Tänzerin auch zu interessieren, und nun wird er höllisch auf der Hut sein. Himmeldonnerwetter noch einmal, gleich elf Uhr, und da erwartet man mich natürlich im Hause meiner Schwiegereltern. Ich muß aber Georgina Korfe erst ein paar Blumen bringen. Irgend etwas schreiben, ihr etwas schenken. Es muß ein Weg gefunden werden, der sie mir nahebringt. Und bald bin ich ja reich, reich genug, um Georgina alles zu Füßen zu legen, was sie sich wünscht. Man hat mich in diese Ehe mit Hertha hineingetrieben, nun mag man sich auch mit den Folgen abfinden. Ich liebe Hertha nicht. Es war nur ein flüchtiges Wohlgefallen an ihrer Eleganz, die nicht abzuleugnen ist. Ich werde ja sehen, was die Zukunft bringt. Aber frei werde ich bleiben in meinen Entschlüssen, so oder so.

Ein böses Lächeln stand um Bernhard Roansens Mund, und dieses Lächeln galt der Zukunft.

Er kleidete sich dann um, fuhr beim Blumengeschäft Hellwig vor, wo man ihn seit langem als guten Kunden kannte und demgemäß auch empfing. Er kaufte den üblichen Morgengruß für seine Braut. Dann ging er suchend in dem langen Gang auf und ab. In allen Farben nickten ihm köstliche Blumen entgegen. In allen Farben und in allen Sorten. Er entschloß sich zuletzt für einen Riesenstrauß leuchtender purpurner Rosen, die mit ihrem Duft alles andere besiegten. Dann schrieb er schnell einige Zeilen auf ein Kärtchen, kuvertierte es und befestigte es an den Rosen.

„Heute abend im Theater abgeben. Auf der Bühne, bitte."

Grüßend verließ er das Geschäft, von dem Geschäftsinhaber bis zur Tür begleitet. Dann fuhr er zu seiner Braut.

„Du bist ja ganz zerstreut, Bernhard, hattest du Aerger," fragte Hertha.

Es klang jedoch nicht besorgt. Die junge Dame band sich sehr aufmerksam und sorgfältig noch schnell die kleine Schleife an dem modefarbenen eleganten Kleid. Wundervoll gepflegt und bauschig leuchtete das blonde Haar, und ihr Gesicht wies auch nicht das kleinste Fältchen auf. Die blaßblauen Augen sahen aus wie bei einem Menschen, dem bisher auch noch nicht der kleinste Sturm nahe gewesen war. Bernhard haßte plötzlich dieses verwöhnte, gepflegte Mädchen mit dem satten, überlegenen Lächeln. Er dachte an Gina, wie anders, wie schön sie war.

Das Brautpaar hatte in Begleitung der Mama einige Einkäufe zu besorgen, und dann wollte Hertha für ihren Salon plötzlich andere Möbel haben. Sie hatte bei Bernbracher welche gesehen, die ihr sehr gefielen, und nun wollten sie hin, um sie zu kaufen. Der Papa hatte mit resigniertem Schmunzeln den hohen Scheck schon dort drüben auf den Tisch gelegt.

„Können wir gehen?" fragte Hertha und hing sich an den Arm des Verlobten.

Die Mama nickte lächelnd. Sie freute sich doch eben immer wieder aufs neue, wenn sie die beiden jungen Menschen nebeneinander sah. Daß Bernhard Hertha nicht lieben könne, kam ihr gar nicht in den Sinn. Und doch galt kaum ein Gedanke Bernhard Roansens der Braut. Er sah nur Gina, immer nur Georgina Korfe in ihrer fremdartigen südlichen Schönheit.

6. Kapitel.

Bernhard Roansen hatte es durchgesetzt, daß man am Abend in das Theater ging, wo Gina noch immer im Ballett tanzte. Es würde wohl nun bald das letztemal sein, daß diese junge Künstlerin in der Menge der anderen Tänzerinnen mit verschwand.

Dann würde der Ruhm kommen! Reisen und Geld! Und damit zugleich viele Männer, die Georgina Korfe ihr Vermögen, ihren Namen zu Füßen legen wollten.

Einer von ihnen war der Prinz, der war am gefährlichsten!

Aber — ehrliche Absichten hsatte der ja bestimmt nicht, konnte er nicht haben. Es kam nur darauf an, wie weit Georgina sich dem Kunstmäzen verpflichtet hatte.

Man war bei Bernbracher, die teuren Möbel wurden besichtigt, schließlich auch gekauft, aber Roansen wußte nicht, wie sie aussahen, obwohl er seiner Braut versicherte, daß sie einen ausgezeichneten Geschmack besitze, sie nahm dieses Kompliment lächelnd in Empfang. Sie war überhaupt sehr sanft und nachgiebig heute, und so war sie auch damit einverstanden, daß man am Abend ins Theater ging, obwohl sie gerade dieses Stück sehr langweilig hielt.

(Forts. folgt.)

Die Blatterngöttin erhält ihr Opfer.

Die Ausbreitung der Blattern in der indischen Provinz Madras hat kürzlich in der Stadt Ellore zu einem Opferfest Veranlassung gegeben, von dessen Umfang wir uns schwer nur eine Vorstellung machen können. Um die gefürchtete Blatterngöttin günstig zu stimmen, mußten unlängst 1000 Widder und Ziegen sowie 1500 Vögel der verschiedensten Arten ihr Leben lassen. Dem Opfer, das schon das zweite binnen weniger Wochen darstellte, wohnte eine vieltausendköpfige Menschenmenge bei. Nachdem die einzelnen Tiere durch besonders dazu bestimmte Diener der Göttin geschlachtet worden waren, wurden ihre vom Fleisch entblößten Schädel mit Reis gefüllt vor dem Standbild der furchtbaren Göttin, die als besonders blutdürstig gilt, zu einer großen Pyramide aufgestapelt. Um die Mitternacht des gleichen Tages wurden noch 16 Büffel für das Blutopfer geschlachtet. Damit hofft das abergläubische Volk nunmehr den Zorn der Göttin besänftigt zu haben.



So werden Deutschlands Autostraßen gebaut.

Beginn der Betonierungsarbeiten auf der Straße München—Holzkirchen. Interessant ist hier die Großzügigkeit, mit der der Bauten durchgeführt werden. Im Vordergrund sieht man die eigenartige Betonierungsmaschine. Die schrägen Dächer links sollen eine allzu rasche Austrocknung verhindern, ebenso wie die Tücher, die die Arbeiter über die untere Betondecke legen.

Sattessen und nicht zunehmen.

Manche Menschen neigen zu Fettansatz, selbst wenn sie gar nicht viel essen. Hat man das Gefühl, plump und dick zu werden, ohne daß man seiner eigenen Lebensweise die Schuld daran geben kann, so soll man in erster Linie den Arzt befragen, denn in vielen Fällen ist ein mangelhaftes Funktionieren der Schilddrüse an dem übergroßen Fettansatz schuld.

Ist die Schilddrüse aber in Ordnung, so soll man versuchen, die „Verbrennung" der Nahrung zu steigern. Im allgemeinen macht sich der Mensch in den zivilisierten Ländern zu wenig Bewegung, er ist oft auf eine sitzende Lebensweise angewiesen und entfernt sich damit von dem Naturgemäßen. Autos, Straßenbahnen und sonstige Verkehrsmittel tragen sicherlich das ihre dazu bei, die Zahl der korpulenten Menschen zu erhöhen. Wer schlank bleiben oder werden möchte, soll sich also in allererster Linie Bewegung machen. Man muß dann allerdings dem Verlangen widerstehen, den durch die Bewegung hervorgerufenen „Appetit" ausreichend zu befriedigen. Wenn wir wirklich schlank bleiben wollen, müssen wir wohl oder übel in unserer Ernährung gewisse Grundsätze durchführen, die auch hier die Möglichkeit des Fettansatzes beträchtlich vermindern. Es ist gewiß nicht angenehm, zu einer bestimmten Diät gezwungen zu sein und auf etwas zu verzichten, was man gern essen möchte, anderseits ist aber die äußere Erscheinung in allen Lebenslagen so wichtig, daß wir der Schönheit doch dieses Opfer bringen müssen. Man soll aber nicht den Fehler machen, zu hungern, sondern man muß die Nahrung so zusammenstellen, daß die Eßbedürfnisse des Körpers wirklich befriedigt werden, daß sich also eine Sättigung einstellt, ohne daß eine Fettablagerung die Folge ist.

Eine der Hauptregeln, die man beobachten muß, ist, niemals zwischen den Mahlzeiten zu essen, auch soll man kleinere Portionen nehmen, als man es bisher tat.

Vermieden werden müssen alle Nahrungsmittel, die einen hohen Nährwert haben. Dazu gehört in erster Linie Zucker, der hundertprozentig vom Körper ausgenützt wird. Auch Butter soll man nicht allzu viel essen, sondern das Brot nur ganz dünn bestreichen. Speck, fettes Fleisch, fette Saucen, Suppen und gebratene Gerichte sind zu umgehen.

Wenn man dieses alles vermeiden soll, hat man dafür doch andere Nahrungsmittel, die in sehr geringem Grade vom Körper ausgenutzt werden und deshalb in größeren Mengen gegessen werden können. Dazu gehören vor allem die Gemüse, dann aber auch eiweißhaltige Stoffe wie mageres Fleisch, Fisch, Käse, Eier und Eierspeisen. Besonders empfehlenswert ist Weißkohl, ferner Spinat, Bohnen und Erbsen, sowie alle Kohlsorten. Kartoffeln und Mohrrüben soll man dagegen vermeiden.

Das Eiweiß wird nicht abgelagert, sondern ausgeschieden, wenn es im Ueberschuß dem Körper zugeführt wird. Dank diesem günstigen Umstand kann man also tatsächlich bis zur Sättigung essen, und doch dabei schlank werden. Gekochtes mageres Rind- oder Kalbfleisch, Wild, magerer Schinken, Geflügel und magere Fischsorten können also auch von den Frauen gegessen werden, die auf die schlanke Linie schwören. Diese Diät muß aber wie gesagt kräftig mit Gemüse gemischt werden, da der Körper eine allzu starke Eiweißdiät schlecht verträgt. Jedenfalls hat man ja aber große Auswahl an Gerichten, die man ohne Schaden für seine Körperform essen kann, und das ist beruhigend.

Das Braten auf der Pfanne.

An den warmen Tagen verschwindet in vielen Haushaltungen das geschmorte oder gedämpfte Fleisch vom Tische und macht den „rasch gebratenen" Fleischstücken Platz. Mit kühlendem Salat gereicht, beanspruchen sie weniger Zeit am Herd, als das im Ganzen zubereitete Fleischstück und werden auch lieber wie dieses zum jungen, harten Gemüse gegessen, das ohne Bindung durch eine Mehlschwitze, nur mit etwas frischer Butter gedünstet, die beste Zukost dazu ist.

Müssen nun mehrere kleine Stücke in Form von Beefsteaks, Koteletts, Leberscheibchen, Rumsteaks oder Schnitzeln u. ä. m. gebraten werden, dann kommt es sehr oft vor, daß einige davon zart und saftig werden, andere zäh und trocken und alles andere als eine Jungen- und Gaumenweide und der ersehnte Genuß. Woran das liegt? Nun, keinesfalls am Fleisch selbst, sondern an der Hausfrau, die es zum Genuß vorbereitet. Einmal muß für jede Fleischart eine bestimmte Fettmenge, zum anderen diese auch genügend erhitzt sein. Panierte Fleischstücke sollten immer bis zur Hälfte ihrer Stärke im Fett liegen, während unpanierte nur in einer mit Fett gleichmäßig bedeckten Pfanne gebraten werden sollten. Weiter muß jedes Fleischstück gleichmäßig stark, gut durch geklopft und auch gut abgelagert sein, in stark erhitztes Fett eingelegt und rasch gewendet werden, damit sich die Poren schließen. Will man vier bis fünf Stück auf einer Pfanne braten, dann bedenke man, daß das Fett beim Einlegen des ersten und jedes weiteren Stückes stets mehr und mehr abkühlt, also die letzten Stücke von Anfang an gar nicht richtig braten, sondern nur dämpfen, also auch nicht kroß werden können, wie die ersten. Die Hausfrau sollte sie deshalb bei stark dampfendem Fett gleich alle miteinander in die Pfanne gleiten lassen oder besser noch, eins nach dem anderen abbraten.

Wer gesund bleiben will ...

Es ist denkbar einfach. — Die Angst vor dem Zahnarzt.

Von Else Bergen.

Die Kunst der Aerzte hat im Laufe der Zeiten eine Wandlung durchgemacht. Während noch vor gar nicht langer Zeit ihre vornehmste Aufgabe darin bestand, Krankheiten zu bekämpfen, gehört es heute zu ihren Zielen, die Menschen zu lehren, den Krankheiten vorzubeugen und sie zu vermeiden. Da die wissenschaftlichen Forschungen heute in sehr vielen Fällen die eigentlichen Ursachen der Krankheit genau festgestellt haben, ist es möglich geworden, diese Ursachen auszurotten, so daß die betreffende Krankheit keinen Nährboden mehr findet.

Auch ein oberflächlicher Beobachter wird bemerkt haben, daß ansteckende Krankheiten sich am besten in solchen Vierteln ausbreiten, wo die hygienischen Verhältnisse schlecht sind, wo die Menschen in engen Räumen nah beieinander hausen, wo nicht für die genügende Reinlichkeit gesorgt wird, wo es an Körperpflege fehlt. Hinzu kommt schlechte Ernährung und unzureichende Bekleidung. Diese Verhältnisse sind oft sehr schwer zu ändern, allerdings hat das heutige Freiluftleben während des Sommers wesentlich Abhilfe geschaffen; auch die Menschen, die sich mit schlechten Wohnungen begnügen müssen, können im Sommer hinaus in die freie Natur und können die Sonne genießen.

Leider gibt es aber auch sonst viele Menschen, die auch heute noch die Gesetze der Hygiene und einer vernunftgemäßen Körperpflege außer acht lassen. Und doch sind die warmen Tage des Sommers am besten geeignet, den Körper an die tägliche kalte Abreibung zu gewöhnen, die für die Haut so wundervoll anregend ist. Man kann diese Abreibung ohne Schaden den Winter über fortsetzen, wenn man nur dafür sorgt, daß man sie in einem gut geheizten Raum vornimmt. Neben der täglichen kalten Abreibung ist ein warmes Bad wöchentlich unerläßlich.

Unverantwortlich nachlässig handeln aber die Leute, die sich noch immer nicht daran gewöhnt haben, sich unbedingt vor jeder Mahlzeit die Hände zu waschen, selbst wenn sie noch saubere Hände zu haben glauben. Ebenso selbstverständlich sollte es sein, daß man kein ungewaschenes Obst ißt.

Eine weitere Ursache vieler Krankheitserscheinungen sind schlechte Zähne. Die Angst vor dem Zahnarzt ist bei manchen Menschen so groß, daß sie diesen Gang dauernd hinausschieben. Es sammeln sich nicht nur Bakterien im Munde, sondern es können schwere Kiefervereiterungen eintreten. Außerdem wird die Nahrung nicht so gut gekaut, wie der Organismus es verlangt, und langwierige und unangenehme Verdauungsstörungen sind die Folge.

Was die Ernährung als Ursache von Erkrankungen betrifft, so kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß mehr Menschen an zu vielem Essen sterben als an zu wenig. Wenn noch hinzukommt, daß in der Hetzjagd des heutigen Lebens viele Menschen sich oft nicht Zeit nehmen, das Essen richtig zu kauen, sondern daß sie es in aller Hast hinunterschlingen, und daß sie keine regelmäßigen Essenszeiten innehalten, so kann man sich nicht wundern, daß der moderne Mensch an Magen- und Darmkrankheiten leidet. Wer gesund bleiben will soll allerdings regelmäßig früh schlafen gehen (der Schlaf vor Mitternacht ist der beste), — wenn er seinem Körper einen gesunden, ruhigen Schlaf sichert, tut er damit das Beste, was er für seine Gesunderhaltung tun kann.

Einmach-Rezepte.

Eingemachte Früchte erhalten und behalten eine frische grüne Farbe, wenn man sie mit kochendem Salzwasser übergießt, das man einige Zeit darauf stehen läßt. Nach dem Abgießen desselben übergießt man sie in einem irdenen Gefäß mit kochendem Essig, den man am dritten Tage wieder abgießt. Dies wiederholt man, bis die Früchte schön grün aussehen. Zuletzt ersetzt man diesen Essig mit frischem Essig, mit dem nötigen Gewürz, und bewahrt das Eingemachte wie sonst üblich auf.

Pflaumenmus (Zwetschen). 100 Pfund gut gereifte, ausgesteinte Pflaumen, 30 grüne Walnüsse, je 10 g Ingwer und Zimt, 20 g ganze Nelken die abgeriebene Schale einer Zitrone in einem großen Kessel unter fortwährendem Rühren 10—12 Stunden bei gleichmäßig gelindem Feuer, damit das Mus keinen brenzligen Geschmack erhält, kochen. Nun wird das Mus eingedickt, heiß in Töpfe gefüllt, im Ofen überbacken und mit Pergamentpapier fest überbunden aufbewahrt.

Pfirsichmarmelade. Nicht überreife Früchte lasse man mit kochendem Wasser einmal aufwallen, ziehe die Haut davon ab und schneide sie von einander, um die Steine zu entfernen. Dann läutere man so viel Zucker als Früchte, tue diese nebst der feingeschnittenen Schale eine Zitrone, auch etwas Ingwer, hinein, koche sie ganz weich, und lasse sie unter beständigem Rühren zu einer dicken Marmelade einkochen. Wenn sie nach einigen Tagen nachwässert, muß sie noch einmal eingekocht werden.

Zuckerkürbis. 3 Pfd. Kürbis einer geschälten und ausgeschabten Frucht in fingerbreite Streifen schneiden, mit 1½ Liter heißem Essig übergießen, über Nacht stehen lassen, abtropfen. Den mit einem Liter Wasser verdünnten Essig mit einem Pfund Zucker oder Honig einem Stück Zimt und einem kleinen Stück Ingwer kochen, den Kürbis darin nur aufwallen lassen, in Steintöpfe oder Glasbüchsen füllen. Nun den Essig etwas einkochen lassen, und dann noch warm darüber gießen. Nach völligem Erkalten zubinden.

Zuckergurken werden ebenso zubereitet.

Saurer Kürbis. 5 Pfd. Kürbis wie oben zugerichtet, mit 5 gestrichenen Eßlöffeln Salz bestreut, über Nacht stehen lassen. Guten Wein- oder Weinessig mit ½ Pfd. Zwiebeln kochen lassen, den abgetrockneten Kürbis in den Essig aufwallen lassen, etwas abkühlen, mit einigen Pfeffer- und Senfkörnern, eine Handvoll Meerrettichscheiben und Dill lagenweise in einen Steintopf schichten, den erkalteten Essig darüber gießen, so daß der Kürbis bedeckt ist. Nach etwa 8 Tagen den Essig vorsichtig abgießen, aufkochen, abschäumen, verkühlt wieder darüber schütten.